

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Allese Zeitung des Bezirks

Amtsblatt

für die Amtshauptmannschaft, das Amtsgericht
und den Stadtrat zu Dippoldiswalde

Beungspreis: Vierteljährlich 3 Mark ohne Ju-
tragen. — Einzelne Nummern
10 Pf. — Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3.
Gemeindeverbands-Girokonto Nr. 3. — Postlegh-
konto: Leipzig 12548.

Anzeigenpreise: Sechseckpaltene Korpuszelle
20 Pf., außerhalb der Amts-
hauptmannschaft 25 Pf., im amtlichen Teil (nur
von Behörden) 70 bzw. 75 Pf. — Eingesandt und
Reklamé 70 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 158

Sonntag den 13. Juli 1919

85. Jahrgang

Amerikanisches Weizemehl

(4. Bestellung) ist den Verkaufsstellen zugewiesen worden. Das Mehl muß bis spätestens den 16. Okt. von den Verbrauchern abgeholt sein. Preis 85 Pf. für 1蒲d. für alle Klassen.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Bürgerschule Dippoldiswalde.

Mittwoch den 18. Juli abends 8 Uhr findet im Saale der Reichskrone ein

Elternabend

statt, bei dem von der Lehrerschaft über die Frage der

Ausgestaltung des hies. Volksschulwesens

berichtet werden soll. Nach den Vorträgen soll freie Ausprache stattfinden. Alle Eltern

unserer Kinder und Freunde unserer Schule werden zu diesem Abend ebenso freundlich wie dringlich eingeladen.

Die Lehrerschaft.

Kunzholz-Besteigung.

Dienstag den 15. Juli nachmittags 1/24 Uhr sollen im Bahnhofsrastaurant hier nachfolgende Kunzhölzer versteigert werden:

475 Stück Stämme	10—15 ft, 10—16 L.
194 "	16—19 ft, 10—20 L.
54 "	20—22 ft, 14—20 L.
22 "	23—29 ft, 16—22 L.
3 "	30—36 ft, 16—21 L.
112 " Rödher	7—11 ft, 45 L.
5 "	16—22 ft, 45 L.

Spezielle Auktionsverzeichnisse sind bei dem Unterzeichneten zu haben.
Dippoldiswalde, Juli 1919.

Die städtische Forstverwaltung.

B. Siegolt, Vorl.

Weitere amtliche Bekanntmachungen stehen in der Beilage.

Geldfalle.

(vaz.) Von Seiten unseres Gegners wird nach wie vor alles getan, um Deutschland wirtschaftlich zu schwächen und namentlich unser Geld aus Deutschland herauszuziehen. Hierbei wird mitunter ganz rossiniert vorgefahren, sodass die grohe Masse der Bevölkerung es oft erst viel zu spät merkt, wenn sie zum eigenen schweren Schaden von Agenten des Auslandes dazu missbraucht wird, um Deutschland recht bequem wirtschaftlich auszuholzen. Recht gefährlich sind in dieser Beziehung die Anzeigen mancher Sparkassen in den böhmischen Grenzgebieten, die in markttheoretischer Weise durch Hinweis auf ihren anhergewöhnlid hohen Zinsfuß und die Bequemlichkeit der Einzahlung (auf deutsches Postcheckkonto) in tschechischen Blättern Einlagen zu werben suchen. Dass dieses Betreiben nicht ohne Erfolg bleibt, ergibt sich u. a. daraus, dass eine einzige solche Sparkasse in ihrem Geschäftsbericht für 1917 einen Zugang aus Deutschland von fast 1 Million verzeichnet und auf ein Verwaltungsvermögen von 150 Millionen Kronen hinweisen kann. Dabei bietet das Ortsvermögen des Sitzes der Sparkasse keineswegs genügend Sicherheit für solch einen hohen Einlagestand. Ueberdies mag die in den Anklündigungen der betreffenden Sparkasse behauptete Wündelsicherheit zwar für Einlagen aus Böhmen bestehen, sie besteht aber nicht für reichsdeutsche Sparen. Ja es ist vom tschecho-slowakischen Staate eine Einrichtung getroffen worden, die gegen reichsdeutsche Sparen geradezu wie ne Geldfalle wirken kann. Jeder Inhaber eines Sparzettenguthabens mußte diesen nämlich bis zum 10. Juni 1919 auf besonderem Bogen und mit gleichzeitigem Vorlegen des Einlagebuchs bei der zuständigen tschecho-slowakischen Behörde anmelden. Außerhalb der tschecho-slowakischen wohnende Sparen konnten die Anmeldung bewirken, indem sie in doppelter Ausfertigung auf gewöhnlichem Bogen die Geldanstalt, Nummer des Einlagebuches, den Namen und Saldo des Eigentümers beim Steueramt des Bezirks anzeigen, in dem die Geldanstalt ihren Sitz hat. Aber — und hier lag das Gefährliche — wer das versäumt hat, dessen Spareinlagen verfallen dem tschecho-slowakischen Staate.

Da diese Bestimmung den reichsdeutschen Sparen erklärlicherweise seitens zu Gesicht gekommen sein wird, dürfte schon mancher Vertrauensselige sein lauer erwartet. Geld dort rasch losgeworden sein. Man er sieht daraus, wie gering die Sicherheit der dortigen Spareinlagen ist. Umso mehr haben die deutschen Sparen Vorsichtnahme, den Anzeigen solcher Sparkassen gegenüber größte Zurückhaltung zu bewahren.

Örtliches und Sachsisches.

Dippoldiswalde. An der äußeren Rabenauer Straße wurden vor einigen Jahren Kirschbäume angepflanzt. Früher hat man die Früchte unreif abgeschnitten, um die Bäume zu schonen, insbesondere mit Absicht auf die Bevölkerung, die sie von großen und kleinen Spießbuben anderthalb zu erwarten hatten. Wie notwendig diese Maßnahme gewesen ist, zeigt sich jetzt. Die Ernte ist verpackt; sie ist gering. Aber kaum reifen die Kirschen, sind auch die ungebundenen Gäste da. Und wie benehmen sie sich! Nicht etwa, daß nur die Kirschen, die mit der Hand zu erreichen sind, gerissen werden, nein, ganze Äste, an denen manchmal kaum 5 Kirschen hängen, werden heruntergerissen, heruntergeschüttelt, und so wird der Baum manchmal für immer zubrach und dadurch ein Schaden angerichtet, der in keinem Verhältnis zu den paar Kirschen steht. Erst kürzlich wurden zwei „Feldgrau“ dabei beobachtet. Wir möchten darauf

hinweisen, daß jedermann Ursache hat, in diesem Falle Polizei zu spielen, denn die Bäume gehören der Stadt, den Schaden tragen alle. Abgesehen davon muß jedem Naturfreund das Herz bluten ob solchen Vandalsmus.

— Mit der Schwanz-Operette „Mizz und Muzz“ führte sich die Dresdner Königshof-Operetten Gesellschaft am Freitag bei uns ein. Der allerdings recht alltägliche Stoff hatte stellenweise eine hässliche Bearbeitung gefunden, eine Szene im 3. Akt (das Austritt der überspannten Sieglinda hüpft auf mit ihrem kindlichen Sohne Hansl vor dem von ihnen erwarteten Duell) verdrabt aber den guten Eindruck recht sehr. Die Musik war ansprechend, ohne daß die Operette freilich einen besonderen Schlager ihr Eigen nennen kann. Die Darsteller zeigten sich ihrer Rollen gewachsen, auch stimmlich waren sie vollkommen auf der Höhe, sodass ihnen ein besserer Besuch zu wünschen gewesen wäre. — Am kommenden Sonntag wird die Gesellschaft in Schmiedeberg gastieren. Das dortige Theaterpublikum wird dadurch ein paar schöne Stunden verbringen, auf die wir es auch hier aufmerksam machen möchten.

— Wideras Theater im Schlossbau wird morgen Sonntag zu einer Nachmittags- und Abendvorstellung und auch am Montag abend geöffnet sein und jedesmal ein anderes Programm bieten. Wir möchten nicht unterlassen, auf das Inserat in vorliegender Nummer hinzuweisen. — Die heilige Bauhandwerker-Innung hat ihren langjährigen Obermeister, Herrn Tischlermeister Börner hier für seine treue und gewissenhafte Verwaltung dieses Amtes zum Ehrenobermeister der Innung ernannt und ihre Dankbarkeit mit herzlichen Worten und Überreichung eines Gedenkblattes diesem kundgegeben. Beider mußte Herr Börner aus Gesundheitsgründen sein Amt aufgeben. An seine Stelle wurde Herr Schlossermeister Hamann gewählt.

— Im Schauspiter des Herrn Krebsmar hier ist eine Reihe von Bildern des Herrn Max Richter in Riefa ausgestellt. Herr Richter, der Schwiegersohn des Herrn Seilermeister Martin Schmidt, war, wie erinnerlich, vor Jahren als Hilfslehrer an der heiligen Bürgerschule tätig und schon damals als hervorragender Zeichner bekannt. Seine Bilder zeugen von vielem Können und guter Farbegebung; als besonders gut gelungen möchten wir den ausgezeichneten Mädchentyp bezeichnen, durch den sich Herr Richter auch als tüchtiger Porträtmaler ausweist.

— Durch die Landes-Kriminalabteilung Freiberg wird uns mitgeteilt, daß in der Nacht vom 11. zum 12. Juli von der Weide in Begmannsdorf bei Freiberg 3 Pferde entwendet worden sind. Die Pferde werden beschrieben: ein brauner Wallach, 3 Jahre alt, hinten links weiße Flecken; eine braune Stute, 2 Jahre alt, mit Blümchen an der Stirn; eine schwarzbraune Stute, 2 Jahre alt, ohne Abzeichen. — Vor Anlauf der Pferde wird dringend gewarnt.

Gollenhain. Nachsten Monat, und zwar am 7. August, vollenden sich 25 Jahre seit Gründung des heiligen Turnvereins.

Ruppendorf, 12. Juli. Heute vor 50 Jahren brannte das aus 8 Gebäuden bestehende Dorfwerk vollständig nieder. 7 Pferde, 1 Ruh, 10 Schweine und über 120 Schafe verbrannten mit. Beim Reiten des übrigen Viehs fand ein Rennschüler (gleicher aus Schmiedeberg) den Tod durch Verbrennen.

(vaz.) Dresden, 11. Juli. Wie unser Vertreter in später Nachmittagssstunde während der Plenarsitzungen der Volkskammer von Mitgliedern der sächsischen Regierung erschlägt, haben sich die Verhandlungen zwischen den Mehrheitssozial-

demokraten mit den Unabhängigen, die bis in die heutigen Nachmittagsstunden geführt wurden, verschoben, da die Unabhängigen folgende Forderungen aufstellen: Einführung des Ratsystems, Parität bei der Belegung der Ministerposten, Bildung eines großen Arbeiterrats für das Land. Die Mehrheitssozialdemokraten müssen in dieser letzten Forderung zumal die Errichtung eines gewissen Nebenregiments neben der Vollstamme erblicken, sie können daher die Bedingungen nicht annehmen. Die Deutschnationalen anderseits gaben aus freier Entscheidung die Erklärung ab, daß sie zurzeit keinen besonderen Wert auf den Eintritt in das sächsische Kabinett legten. Es bleibt demnach bei der Zusammensetzung der bisherigen Regierung. — Geplant ist aber, in den nächsten Monaten die Besprechungen zwischen den in Frage kommenden Fraktionen wieder aufzunehmen.

Kunzberg. Die Gebührenklassen bei lokalen Amtshandlungen waren die Hauptpunkte der Tagessordnung einer in Schlettau abgehaltenen Kreisversammlung der evangelischen Arbeitervereine des Oberberggebirges. Die Kreisversammlung hielt nach einem Vortrage des Arbeitersekretärs Fleischer die zeitgemäße Abänderung der Gebührenklassen für sehr dringend, um die Wege zu einer Volksschule zu ebnen. Weiter erhob die Versammlung Einpruch gegen die sofortige Entfernung des Religionsunterrichtes aus der Volksschule und forderte, daß die endgültige Regelung dieser für Millionen sächsischer Volksgenossen schwerwiegenden Kulturrefragen bis zur Entscheidung der Nationalversammlung des Reichs verlängert wird. Die christlichen Eltern werden aufgefordert, sich mit den angestrebten Mitteln dieser unerhörten Verwaltung zu widersetzen.

Blasewitz. Ein Helmalmuseum soll hier errichtet werden. Seminaroberlehrer Eger hat bereits reiche Späne für dieses Museum zusammengetragen.

Geithain. Dem Bürgermeister, der bei seinem Amtsantritt infolge der Wohnungsnott keine passende Wohnung fand, wurde erbt, da während des Krieges das Bauen verboten war, durch Dispensation des Generalkommandos die Herstellung eines Wohnhauses ermöglicht. Eine Schnittwarenhändlerin aus Domnitz kaufte das Grundstück zu hohem Preise und will den Bürgermeister nun gnadenlos, da er naturgemäß bei der herrschenden Wohnungsnott keine Behausung finden kann, gegen eine Belästigung von 900 Mark auf 1500 Mark, das sind 66 2/3 v. H. Aufschlag, wohnen lassen.

Leipzig, 11. Juli. In der Angerstraße ereignete sich beim Räumen einer Senfgrube ein schwerer Unglücksfall. Beim Einsteigen in die Grube fiel ein Arbeiter plötzlich, von Galen befallen, um. Zwei weitere Arbeiter, die ihm zu Hilfe kommen wollten, wurden von den Galen ebenfalls befallen. Trotzdem machten sich noch zwei Arbeiter daran, ihren Kameraden zu Hilfe zu kommen, aber auch sie stürzten bewußtlos zusammen. Die alarmierte Feuerwehr und Mannschaften der Sanitätswache bargen dann die Verunglückten. Die ersten drei in die Grube Gestiegenen waren bereits tot, die beiden anderen wurden nach dem Krankenhaus geschafft.

Ramenz. Ein Schleicherhändlerpaar aus Dresden wurde im benachbarten Osora von der Landgendarmerie verhaftet. Man fand bei beiden Personen: 3 Zentner Räucherstein, 11 1/2 Zentner Weizenmehl, 10 geschlachtete Tiere, 13 Pf. Kalbfleisch, 11 Pf. Speck, 4 Pf. Butter usw.

Solenz. Die Diebstähle in unserer Gemeinde nehmen immer mehr überhand. In der vergangenen Nacht wurde von der Weide des Gutsbesitzers Wald Schuster eine Ralpe

gestohlen und abgestochen. Wie die sofort angestellten Nachforschungen ergaben, ist die Ralbe auf einem Karren nach Neustadt transportiert worden und konnte sich in einem Neustädter Restaurant beschlagenahmt werden. Als mutmaßliche Täter kommen zwei Knechte des Herrn Schuster in Betracht, die häufig sind.

Letzte Nachrichten.

Aufhebung der Blockade.

Versailles, 12. Juli. Der oberste Rat der Alliierten hat in seiner gestrigen Nachmittag-Sitzung beschlossen, die Blockade Deutschlands von heute, 12. Juli, abzuhoben.

Die Aufhebung der Blockade.

Niederlande, 11. Juli. Laut einer "Times"-Meldung beschloß der Konsensrat auf Veranlassung des obersten Wirtschaftsrates zugleich mit der Aufhebung der Blockade die Aufhebung der Brieftaxe, um die sofortige Wiederaufnahme des Handels mit Deutschland zu ermöglichen.

Die Beschlüsse der Strafgerichte.

Laut "Daily Mail" werden die Militärgerichte zur Aburteilung der Deutschen, die Vergehens gegen die Kriegsgelege beschuldigt sind, zur Verhängung der Todesstrafe berechtigt sein. Die Angeklagten dürfen sich ihre Verteidiger selbst wählen und Zeugen aus Deutschland und anderen Ländern benennen. Die Verhandlungen werden öffentlich sein.

Protest der Dualaleute gegen den Raub der Kolonien.

Den Protesten aus allen deutschen Gauen gegen den Raub unserer Kolonien durch die Entente schließen sich in einem Schreiben an die Nationalversammlung auch die Dualaleute an. Sie geloben der sozialen Republik unverhüllte Freiheit und wollen alles daran lehnen, um mit dem neuen Deutschen Reiche in gutem Einvernehmen zu leben.

Das Schreiben stellt, wie amlich dazu bemerklt wird, einen erneuten Beweis für die Erlogenheit der englischen Behauptungen dar, daß die Eingeborenen Afrikas keinen andern Wunsch hätten, als von Deutschland besetzt und in die schlafenden Arme Englands aufgenommen zu werden.

Einige Schiffe sind leider zu retten.

Neuer meldet aus London, daß die Flottmachungsversuche der in der Bucht von Scapa Flow verdeckten Kriegsschiffe noch günstig gestalten. Es ist bereits gelungen, die kleinen Kreuzer "Dresden" und "Nürnberg", sowie mehrere Torpedoboote zu heben. Herausstehend wird es aber nicht möglich sein, alle Kriegsschiffe wieder flott zu machen.

Deutsche Arbeiter nach Nordfrankreich.

Niederlande, 11. Juli. Die "Times" meldet aus Paris: Zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Nordfrankreichs werden von Deutschland nach der Ratsfiliale 300000 Arbeitskräfte angefordert werden.

Fertmarkt Dippoldiswalde vom 12. Juli.

Von den 10 aufgeliehenen Herlein wurden 9 verkauft zum Preise von 100—150 M. das Stück.

Die außerordentliche Kriegsabgabe für 1919 und die Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs wurden im Ausschuß der Nationalversammlung eingehend erörtert. Angenommen wurde ein Antrag Keil (Soz.), der Steuerfreiheit bis zu 8000 Mark des Mehrinkommens zuläßt, aber nur, wenn das Kriegseinkommen nicht mehr als 30000 Mark beträgt. Die Mehrheitsparteien brachten zwei neue Vorschläge ein. Während der Regierungsentwurf eine Staffelung der Abgabesätze im § 13 von 5—50 Prozent vorsieht, soll danach eine Staffelung von 5—70 Prozent erfolgen. Finanzminister Erzberger erklärte, daß er diese Anträge für die höheren Mehreinkommen gern annehme. Dagegen verwarf er die in einem Antrag überfohlenen versuchte Begünstigung kinderreicher Familien durch einen Abzug von 5 Prozent der Steuerfreiheit. Er sei ein warmer Anhänger des Kinderprivilegs und werde es in den kommenden großen Besitzsteuern der weitesten Anwendung bringen, aber hier handele es sich um ein Sondergesetz, das den Kriegsgewinn erfasse und daher eine Begünstigung im unrechten Objekt vornehmen würde. — Als Stichwort für die große Vermögensabgabe gilt der 31. Dezember 1919, also nicht, wie vielfach angenommen wurde, der 31. Dezember 1918. Einmal soll ja noch ein Ausgleich für die während des Krieges und der Revolution entstandenen Vermögensverluste ermöglicht werden. Auch will man nicht nur die Kriegs-, sondern auch die Revolutionsgewinne auf diese Weise fassen.

Die Unrechnung der Kriegsdienstzeit. Der Nationalversammlung ist der Entwurf eines Gesetzes über eine erhöhte Unrechnung der während des Krieges zurückgelegten Dienstzeit zugegangen. Der Entwurf bestimmt, daß bei der Berechnung von Ruhegehltern und Renten nach dem Reichsbeamtengeley, dem Offizierspensionsgeley und dem Mannschaftsversorgungsgeley zu der in den Zeitabschnitt vom 1. August 1914 bis 31. Dezember 1918 im Reichs- oder Militärdienst wirklich verbrachten Zeit, sofern sie mindestens sechs Monate betragen hat, die Hälfte hinzugerechnet wird. Das gilt nicht für die Zeit, die nach diesen Gesetzen als Dienstzeit angerechnet wird, die Dienstzeit, in die ein Kalenderjahr fällt, in welchem der Versorgungsberechtigte als Kriegsteilnehmer Unsprung auf Unrechnung des Kriegsjahrs erworben hat und die Dienstzeit, die doppelt gerechnet wird. Halbe Tage, die sich bei der Berechnung der Gesamtdienstzeit ergeben, werden nicht mitgezählt.

Volkswirtschaftliches.

Am 196 000 Erwerbslose in Berlin. Die Zahl der untersuchten Erwerbslosen in Groß-Berlin hat im Laufe der letzten Woche übermäßig einen Rückgang aufzuweisen, sie sank um 6949 Personen auf jetzt insgesamt 169 000.

Die Nationalversammlung.

— Weimar, 10. Juli 1919.

Angriffe gegen die Unabhängigkeit der Richter.

Die Deutsche Nationalversammlung setzte heute die Beratung des Verfassungsentwurfes bei dem siebten Abschnitt, Rechtspflege, fort. Art. 101 bestimmt: Die ordentliche Gerichtsbarkeit wird durch das Reichsgericht und die Gerichte der Länder ausgedehnt. Die Richter sind unabhängig und nur dem Gesetz unterworfen.

Dazu lag ein Antrag der Unabhängigen vor, der für die Ausübung der Gerichtsbarkeit nach dem Reichstagwahlrecht zu stände gekommenen Volksgerichte verlangt, denen auch die Soldaten unterworfen sind. Militärgerichte und Ausnahmegerichte jeder Art sollen verboten sein.

Abg. Henke (D. Soz.) begründete den Antrag seiner Fraktion und erging sich dabei in mahnenden Angriffen gegen die Rechtspflege, wobei es die Unabhängigen an den nötigen Zwischenrufen, wie "Blutgericht" u. a. nicht fehlen ließen.

Staatsminister Dr. Breuer nahm sofort Stellung gegen den Antrag. Das hier vorgelegene rein politische Reichstagwahlrecht sei alles eher als geeignet, eine von allen nicht zur Rechtspflege gehörigen Einflüssen freie Justiz zu schaffen. (Sehr richtig!) Wenn man dem Ideal einer möglichst klassenlosen Justiz näherkommen wollte, so werde das Ziel durch Auslieferung der Gerichte an die Leidenschaft der politischen Wahl sicher nicht erreicht. (Beifall.)

Auch die Redner der Parteien, Dr. Heinze (D. Sp.), Warmuth (D. Natl.) und Kahne (D. Soz.) wandten sich gegen die Errichtung von Volksgerichten und die Wahlbarkeit der Richter.

Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen.

Wilson's Senatstrede.

Präsident Wilson hat im Senat das Friedensabkommen mit einer Rede überreicht, die fast völlig dem Völkerbund gewidmet war. Der Bund ist, wie Wilson sagte, nicht nur ein Werkzeug zur Heilung des alten Übelns, sondern gleichzeitig die Hoffnung der Menschheit. Er war notwendig geworden für die Aufrechterhaltung der neuen Weltordnung, die die Männer, welche den Vertrag aufstellten, wünschten. Später hatte Wilson eine Unterredung mit einem Journalisten, dem er mitteilte, daß die amerikanischen Truppen im Rheinland bleiben werden, bis Deutschland alles im Friedensabkommen verlangte Material ausgeliefert habe. Er erklärte, daß die Versetzung des Völkerbundes alle Abkommen umfaße, die in Versailles getroffen wurden. Er äußerte die Ansicht, daß die assoziierten Mächte den Handel mit Deutschland so schnell wie möglich wieder aufnehmen würden, damit Deutschlands wirtschaftliche Wiederherstellung ermöglicht wird.

Die Handelsbeziehungen mit Italien.

Über die Wiederanfaltung von Handelsbeziehungen mit Italien fanden dieser Tage in München Gespräche statt, zu denen zwei Vertreter Italiens, ferner Vertreter vom dictatorischen Wirtschaftsausschuß der bayerischen Regierung, der Industrie, des Handels, des Speditionsgewerbes und des Großhandels teilnahmen. Es soll darauf hingewiesen werden, daß möglichst bald in Rom eine deutsche Handelsabteilung bei den beiderseitigen Botschaftern errichtet werden, um schwedende Fragen baldigst klarzustellen und in den beiden Ländern bestehende Vorschriften zur Kenntnis der Beteiligten zu bringen.

Blockade-Ende und Preissturz.

Die Erwartung der Blockade-Aufhebung hat im rechtsrheinischen Gebiet ein großes Angebot und einen starken Preisfall zahlreicher Lebens- und Gewinnmittel hergerufen, die bisher im Schmuggel- und Schleichhandel erheblich teurer bezahlt werden mußten. Tageswaren wurden ebenfalls im Preise erhöht.

Der Stettiner Schiffsschreiber zeigt plötzlich einen erheblichen Aufschwung. Hier wurden an einem Tage nicht weniger als 31 aus- und einfahrende Schiffe gezeigt. Es kommen schon Lebensmittel mit kleinen Schiffen aus den neutralen Ländern an, deren Besitzer ihre Ware hier an die Bevölkerung direkt abzugeben suchen. Allerdings versuchen sie, ihre Kosten möglichst gegen Gold und Silber an den Mann zu bringen. Gegen Silber war Butter für 5 Mark, Speck 4 Mark, Kaffee für 10 Mark angeboten. Wer kein Silber hatte, bekam entweder gar nichts oder mußte den vierfachen Preis bezahlen.

Die Nativisations-Urkunde in Versailles überreicht.

Der Vorsitzende der deutschen Friedensdelegation in Versailles Frhr. v. Lersner hat Donnerstag vor mittag dem Obersten Henry die amtliche Mitteilung von der Nativisation des Friedensabkommens durch das deutsche Parlament überreicht. Oberst Henry habe sich damit sofort zum Auswärtigen Amt begeben.

Frhr. v. Lersner wies in dem Schreiben an Clemenceau darauf hin, daß die deutsche Regierung nun mehr einer Mitteilung über die Aufhebung der von den alliierten und assoziierten Mächten gegen Deutschland verfügten Blockadenahmen entgegensteht. Sie gibt ferner der Erwartung hin, daß nunmehr auch die Heimbeförderung der deutschen Kriegsgefangenen unverzüglich in die Wege geleitet wird, und bitte, ihr auch hierüber baldmöglichst eine Nachricht zu geben lassen zu wollen.

Ein Entente-Protest wegen Westpreußen.

Generalsekretär Dutasta machte Herrn v. Lersner in Versailles die Mitteilung, daß die deutschen Truppen bei der Räumung des Westens der Weichsel Bieh und Mobilier der Einwohner mitnehmen. Er bat, die Regierung im Namen des Obersten Rates zu ersuchen, sofort entsprechende Gegennahmen zu treffen. Der Oberste Rat der Alliierten beschäftigte sich übrigens mit verschiedenen Fragen militärischer Natur, die sich aus der Durchführung des Vertrages mit Deutschland ergeben, insbesondere mit der Räu-

mung Polens, der Beschränkung der Flüchtungen und der Kontrolle der Kriegsfabrikation. Die diesbezüglich gefassten Beschlüsse werden geheim gehalten.

Eine Verbannung des Kaisers?

Angebliches Ansuchen des Kaisers an die Entente.

Der "Vorone Progrès" erläutert: Kaiser Wilhelm habe der niederländischen Regierung vorgeschlagen, ihm im Einvernehmen der Entente ohne Gerichtsversammlung ein Exil in Niederländisch-Indien anzubieten. Desgleichen berichtet der Pariser "Temps", der ehemalige Deutsche Kaiser gedachte an die alliierten Regierungen das Entschluß zu richten, von einer Verurteilung seiner Person abzusehen. Dagegen werde er freiwillig einen Ort außerhalb Europas aussuchen. Mit Bestimmtheit verlautet, daß der Kaiser Niederländisch-Indien vorschlagen werde. Alle Meldungen über den Ort der Aburteilung des Kaisers seien freie Erfindung. Die englische Regierung habe noch keinen Besluß gefaßt.

Auch in England liegen Beichen vor, daß man von einem Prozeß gegen den Kaiser Abstand nehmen will. Das angelehnte Provinzialblatt "Manchester Guardian" schreibt, daß je mehr die Zeit für den Prozeß gegen den Kaiser näherkomme, desto größer die Schwierigkeiten, daß es überhaupt zu einem Prozeß kommt. Verschiedene Weisen darauf hin, daß der ganze Plan möglicherweise aufgegeben wird, das gegen werden die Verfahren gegen die deutschen Kommandanten unbedingt durchgeführt, weil in dieser Frage eine Einigung mit Amerika zu stände kam.

Holländische Regierungserklärung zur Kaiserfrage.

Unstößlich der sehr widersprechenden Gerüchte, die vor allem mit Bezug auf die Auslieferung des vormaligen Deutschen Kaisers verbreitet sind, und bei denen sogar gleichzeitig mit derselben Sicherheit angenommen wird, daß die niederländische Regierung eventuell sich zur Auslieferung entschließen werde, wie daß sie das nicht tun werde, wird aus dem Haag baldamtlich gemeldet, daß der Standpunkt der niederländischen Regierung gegenüber einem zu erwartenden Auslieferungsversuch ausdrücklich derselbe ist wie bisher, und wie er auch seinerzeit durch den stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerats in der Zweiten Kammer dargelegt worden ist, nämlich, daß das Ansuchen um Auslieferung auf Rechtsbeständigkeit und Menschlichkeit hin geprüft werden wird. Das Ansuchen um Auslieferung ist, entgegen den darüber verbreiteten Gerüchten, bis heute noch nicht bei der Regierung eingegangen.

Der Amsterdamer Korrespondent des "Petit Journal" berichtet, im Falle die Entente von Holland die Auslieferung des früheren Kaisers verlange, werde die niederländische Regierung die Angelegenheit dem Völkerbund zur Entscheidung unterbreiten und sich dessen Entscheidung fügen.

Gingabe gegen die Auslieferung Wilhelms II.

Gegen die Auslieferung Kaiser Wilhelm II. hat der "Reichsbote" eine Gingabe an die Königin der Niederlande und die Niederländischen Generalstaaten zur Unterschrift ausgelegt. Die Vereinigung Deutscher Frauen hat an die Königin der Niederlande eine Drahtstange gerichtet, in der sie die herzliche Bitte ausspricht, der Auslieferung des früheren Kaiser Wilhelm II. nicht stattgeben zu wollen.

Misstimming im Elsaß.

Die Bedrückung der Arbeiter in Elsaß-Lothringen.

Die französische Regierung hat es bis jetzt lediglich verstanden, sich die Sympathien weiter Kreise in Elsaß-Lothringen zu erwerben. In den wenigen Monaten der Besetzung gab es, wie die Pariser "Humanité" berichtet, des öfteren Anläß zu tiefgehender Unzufriedenheit, die namentlich in den arbeitenden Kreisen des Elsaß zum Ausdruck kam.

Der bekannte Sozialist Lachin, der zusammen mit Longuet und Grossard eine Vortragsreihe durch Elsaß gemacht hat, äußerte sich über die genannten Eindrücke. Frankreich habe seit dem Waffenstillstand in Elsaß-Lothringen nicht an Ansehen gewonnen. Das herrschende Gefühl in der Arbeiterklasse sei ein tiefgehendes allgemeines Misshagen. Man beklage sich hauptsächlich über die Verhängung des Belagerungszustandes und über die Beschränkungen der politischen Tätigkeit durch die Behörden. So seien zum Beispiel die gewerkschaftlichen Zusammenkünfte nur unter polizeilicher Aufsicht gestattet. Die Arbeiterpresse sei der schärfsten Censur unterworfen. Sehr häufig würden Auslagen beschlagenahmt. Auch die "Humanité" erfaßte sehr oft dieses Schicksal, weil dieses Blatt von Soldaten und Arbeitern viel gelesen werde.

Die städtischen Arbeiter von Mülhausen seien seit drei Wochen im Ausstande. Die Einführung des französischen Schulunterrichts habe die Bevölkerung in großer Verwirrung gebracht, weil die Proletarierinder diese Sprache nicht beherrschten. Bei den Ausweisungen seien viele Ungerechtigkeiten vorgekommen. Lediglich auf Angeberei hin seien viel Unschuldige ausgewiesen worden. Unter diesen mache der Sozialist Lachin keine. Die sozialistischen Zeitungen von Straßburg, Mülhausen und Mayen hätten ihre Auslagen vergrößert. Die Gewerkschaften umfassen rund 125 000 Mitglieder. Den Versailler Vertrag würden die Elsaß-Lothringischen Genossen ebenso einschätzen wie die französischen, nämlich dahin, daß der Sozialismus die Bedingungen des Biererates nicht anerkenne könne. Selbst Bierot und Martin, die seinerzeit unter der deutschen Herrschaft viel zu leiden gehabt hätten, unterstützten den von den französischen Abgeordneten angenommenen Grundzüge der Vertragsregelung.

Ein feierlicher Akt in Straßburg.

Die Einbeziehung Elsaß-Lothringens in den französischen Staatsverband wird durch einen offiziellen und feierlichen Akt im ehemaligen Kaiserpalast in Straßburg einen Tag nach der Nativisation des

Friedensvertrages durch das französische Parlament erfolgen. General Millerand leitet die Ceremonie ein, der voraussichtlich auch Clemenceau, Hoch, mehrere französische Heerführer sowie Delegierte der alliierten Länder betwöhnen werden. Eine amtliche Erklärung besagt, daß von diesem Tage ab alle in Elsaß-Lothringen weilenden und auch außerhalb des Landes sich aufhaltenden Elsässer und Lothringen als französische Staatsangehörige zu betrachten sind.

Unter der Fremdherrschaft.

Gränzenwillkür in Baden.

Bekanntlich wurden am 25. und 26. Juni d. J. in Kehl Amtmann Weber und Amtsrichter Frisch wegen ihres rechtmäßigen Einfahrtens gegen den Rechtsagenten Hompa, der sich hochverräterischer Unzucht schuldig gemacht hatte, vor der französischen Behörde verhaftet. Ihre Behandlung im Gefängnis ließ viel zu wünschen übrig. Nunmehr kommt aus Kehl die Nachricht, daß die beiden Beamten von den französischen Beamten abgeurteilt worden sind, und zwar erhielt Amtmann Weber sechs Monate und Amtsrichter Frisch drei Monate Gefängnis. Außerdem wurde beiden eine Geldstrafe von je 2500 Mark auferlegt. Als Grund der Verurteilung erfuhr man, daß die beiden badischen Beamten politische Verhaftungen vornehmen ließen, ohne den französischen Behörden Kenntnis davon zu geben. Hierzu waren sie nach den internationalen Bestimmungen der Haager Konferenz nicht verpflichtet. Es ist selbstverständlich, daß gegen dieses Urteil und seine grausame Härte bei den aufständigen französischen Truppen Protest eingelegt wurde.

Englisch-belgische Neubungen.

In den letzten Tagen ist eine Riebung zwischen den englischen und belgischen Truppen von Malmedy zu verüben. „Nation belge“ fragt, was die Briten in Malmedy eigentlich noch zu suchen haben, nachdem dieses Gebiet durch den Friedensvertrag Belgien zugewiesen worden ist. Die flämischen Blätter stellen fest, daß die Belgier in Malmedy noch immer nichts zu sagen hätten, und der deutsche Landrat noch immer Herr und Meister sei, und zwar mit Unterstützung der britischen Behörden. Zwischen dem britischen Befehlshaber und dem deutschen Landrat besteht zum Vergleich der Belgier ein freundlicher Verkehr. Die belgischen Blätter dringen darauf, daß die belgischen Truppen sofort Malmedy besiegen, was bereits in Eupen geschehen ist. Die belgischen Besatzungsgruppen in Aachen sind von französischen abgelöst worden. Der Befehl über das Gebiet des Regierungsbezirks Aachen, mit Ausnahme der Kreise Eupen, Düren, Malmedy und Montjoie und Schleiden, hat der Kommandierende des 33. Armeekorps übernommen.

Die Einjährigkeit der Frankenvärtung im Saargebiet scheint von den Franzosen geplant zu sein. Die Regierung dieses Gebietes steht zwar dem Böllerbunde zu, daß sie aber ganz unter französischem Einfluß und im französischen Interesse arbeiten wird, darüber gibt sich wohl niemand einem Zweifel hin. Auch wenn der Sharfranken vorerst einen anderen Kurs haben sollte, als der französische, so zielt doch die ganze Maßnahme darauf ab, das Saargebiet wirtschaftlich möglichst eng und möglichst unlosbar mit Frankreich zu verknüpfen.

Die oberschlesische Frage.

Eine Versöhnung zwischen den Mehrheitsparteien.

Die Frage der Autonomie Oberschlesiens, die sich in Verbindung mit der Schulfrage in Preußen zu einem Konfliktgegenstand unter den Mehrheitsparteien auszutragen drohte, ist durch eine Verständigung erledigt worden. Die von Zentrumseite vorgetragenen und vom schlesischen Volksrate schließlich befürworteten Autonomiewünsche sollten derweil berücksichtigt werden, daß auf Vorschlag des Staatskommisars durch die Neutralregierung im Einvernehmen mit dem Regierungspräsidenten ein oberschlesischer Rat berufen werden sollte.

In ganz Preußen soll die provinziale Selbstverwaltung erweitert werden, insbesondere sollen bestimmte Kultur- und Sprachenfragen den Provinzen durch freie Regelung überlassen bleiben, sowie auch andere Staatsaufgaben ihnen zugewiesen werden. Stelleicht soll auch aus Oberschlesien eine selbständige Provinz gemacht werden. Die Verwirklichung aller dieser Gedanken wird aber hinausgeschoben bis nach vollzogener Volksabstimmung und Abzug der Ententebezeugung. Damit sind die Pläne auf Proklamierung eines selbständigen Oberschlesiens ohne Rücksicht auf den Friedensvertrag endgültig als erledigt anzusehen.

Ob die Einigkeit über die preußischen Kultur- und Sprachenfragen wirklich so vollkommen ist, wird von weiten Kreisen stark bezweifelt. Aus Weimar wird dem „Berliner Volksanzeiger“ mitgeteilt, daß im heimischen neue Loslösungsbemühungen sich in verschärftem Maße bemerkbar machen, zu denen neuerdings der Plan einer Verbindung mit Hessen getreten ist. Selbst der hessische Ministerpräsident Ulrich befindet sich zur Zeit noch nicht in Weimar. Man hegt aber die Absicht, ihn zu den Beratungen heranzuziehen.

Das Schulkompromiß zwischen Zentrum und Sozialdemokratie ist ebenfalls abgeschlossen, und zwar auf der Grundlage, die bereits vor einigen Tagen mitgeteilt wurden. Darnach bleibt also der bisherige Zustand im wesentlichen erhalten. Die endgültige Formulierung des Kompromisses liegt noch nicht vor. Fest steht aber, daß für das Kompromiß eine sichere Mehrheit vorhanden ist. Ein großer Teil der Sozialdemokraten wird allerdings in der zweiten Abstimmung wegen seiner grundsätzlichen Stellungnahme nicht für das Kompromiß stimmen. Sie werden aber für die Verfassung im ganzen stimmen.

Nach übereinstimmenden Nachrichten ist die Be-

fechtung von Oberschlesiens durch Hallestruppen, und zwar amerikanische Polen, zu erwarten. Von Amerikanern sollen nur etwa 500 Mann zum persönlichen Schutz dort in Tätigkeit tretender amerikanischer Behörden hinkommen.

Politische Rundschau.

Auf energischen deutschen Einspruch hat die Entente nunmehr die Schiffsbewegungen gestoppt, die zum Abtransport der Deutschen aus Kreta und zur Räumung des Balkans von deutschen Truppen nötig sind.

Die ukrainische Friedensdelegation in Paris hat an Clemenceau eine Note gerichtet, in der sie namens der ukrainischen Volksrepublik Anspruch auf ukrainische Teile Bessarabiens erhebt.

Der Rücktritt des Reichswirtschaftsministers Wissell ist bis jetzt noch nicht erfolgt. Doch dürfte es nach Lage der Dinge kaum möglich sein, daß Wissell die Geschäfte seines Ministeriums weiterführen wird, da sich auch die Fraktion der Mehrheitssozialdemokratie im Sinne des Kabinetts ausgesprochen hat. Ein Abschiedsgesuch Wissells liegt zwar zurzeit noch nicht vor, nach den gegebenen Umständen dürfte es aber zu erwarten sein. Alle Annahmen, daß mit dem Rücktritt des Reichswirtschaftsministers eine grundsätzliche Systemänderung für die zukünftige Reichswirtschaft bedachtigt ist, sind völlig irrig. Es bleibt vielmehr bei starker Überwachung der Ein- und Ausfuhr. Insbesondere werden eine große Anzahl Einfuhrverbote in Kraft bleiben oder neu erlassen werden.

Die feindlichen Überwachungsbehörden.

Der Oberste Rat der Alliierten hat zum Chef der Kommission, die die Ausführungen der militärischen Bestimmungen, die im Friedensvertrag enthalten sind, seltens Deutschlands zu überwachen hat, einen französischen General ernannt. Zu den Chefs der Kommissionen, die die maritimen und Luftfahrtausführungen der Deutschen zu überwachen hat, wurde ein englischer Admiral und ein Brigadier-General ernannt. Alle drei Kommissionen werden ihren Sitz in Berlin haben, in anderen Städten Unterkommissionen. Für die Überwachung sind 200 alsstatische Offiziere bestimmt.

Rundschau im Auslande.

Böhmen: Der Einspruch der Deutschnationalen.

Die deutschböhmische Landesregierung hat an den Staatsanwalt Henner in St. Germain gedroht, daß die amtlichen Angaben der tschecho-slowakischen Regierung über das Ergebnis der Gemeindewahlen zeigten, daß in ganz Böhmen das Zahlenverhältnis der Tschechen zu den Deutschen gleich zwei zu eins ist, wie laut Volkszählung von 1910, das aber unter den zweieinhalb Millionen Einwohnern von Deutschböhmen nur 135 000 Tschechen sind, das heißt 7% Prozent der Bevölkerung, daß also Deutschböhmen ein gefährliches, einsturzbares deutsches Siedlungsgebiet ist. Die Landesregierung bittet Henner, die von den Tschecho-Slowaken falsch unterrichteten Gemeindewahlen über das wahre Ergebnis der Gemeindewahlen genau aufzuhören.

Polen: Polen ratifiziert den Friedensvertrag.

Die Friedensratifikation wird in kurzer Zeit in Warschau vollzogen werden. Der polnische Ministerpräsident Paderewski wird in den nächsten Tagen aus Paris mit dem Text des Friedensvertrages zurückkehren. Nach dessen Vorlegung wird der Landtag die Ratifikation beschließen. — Augenblicklich wird vom polnischen Kabinett ein Plan ausgearbeitet, der sich mit der Einteilung Polens in 18 Wojewodschaften befaßt, darunter befinden sich Thorn, Beuthen, Krakau, Teschen, Tarnowice (Galizien), Lemberg, Stanislau, Przemysl und Kolomea. Der wirtschaftliche Charakter der Wojewodschaften soll durch eine ausgedehnte Autonomie garantiert werden.

Ungarn: Kommunistische Justiz.

Von dem Budapester Standgericht wurden von 402 wegen des gegenrevolutionären Putschs vom 22. Juni Angeklagten zum Tode durch Erschießen und einer zu drei Jahren schwerer Kerte verurteilt. Zur Zwangsarbeit wurden 45 Personen verurteilt, darunter sechs zu lebenslanger Zwangsarbeit. — Auf den von Ungarn nach Niederösterreich führenden Straßen werden seit einigen Tagen Teile der Roten Armee zusammengezogen, die aus der Slowakei kommen und durchaus verlässliche Anhänger des Regimes Bela Kun's sein sollen. Insbesondere in Altenburg und nordöstlich vom Neustädter See ständen, wie die Wiener Presse meldet, bereits 4000 bis 5000 Mann rote Truppen zum Einsatz in Niederösterreich bereit. Es sei offenkundlich, daß diese Truppen gegebenenfalls zu einem Marsch gegen Wiener Neustadt und das Steinfeld dienen sollen. — Die deutsch-österreichische Regierung hat die ungarische Räteregierung um Erziehung ihres Sendeten in Wien, Gablonz, durch eine genehmigte Person ersucht, weil er Unruhen ihm untergeordneter Organe nicht verhindert habe.

Serbien: Blutige Zusammenstöße in Belgrad und der Provinz.

Die Lage in Serbien wird immer kritischer. In Belgrad und anderen Städten finden fortgesetzte Umsätze gegen die von der Regierung verfügten Massenverhaftungen von Sozialisten statt. In Sarajevo kam es anlässlich solchen Umsatzes zu blutigen Zusammenstößen zwischen Militär und dem Publikum, wobei es auf beiden Seiten Tote und Verwundete gab. Über Sarajevo wurde der verschärzte Belagerungszustand verhängt. Ein Teil der in Ungarn befindenden serbischen Truppen wurde von dort abberufen, um auf alle Möglichkeiten vorbereitet zu sein.

Italien: Das Programm der italienischen Regierung.

Der neue Ministerpräsident Nitti erklärte in der Kammer im Namen der Regierung, daß sich das durch die Ereignisse auferlegte Programm in folgende vier Punkte zusammenfassen lasse: 1. die Friedensverhandlungen beenden unter überzeugter Verteidigung des Programms der nationalen Forderungen, 2. so rasch als möglich den Übergang vom Kriegsstand zum Friedenszustand durchzuführen, 3. die Existenzbedingungen des Volkes erleichtern, 4. rasch die durch die neue Lage notwendig gewordenen wirtschaftlichen und finanziellen Maßnahmen vorzubereiten. Der Ministerpräsident erklärte zur auswärtigen Politik, daß in diesem Augenblick die wesentlichen Fragen für Italien noch nicht entschieden seien und daß man in Bezug auf die Adela noch nicht auf dem Wege einer befriedigenden Lösung der nationalen gerechten Forderungen sei. Die Kammer hörte die Programmklärung Nittis unter großem Schweigen an. Als Nitti diese erwähnte, erhoben sich die Deputierten, mit Ausnahme der radikalen Sozialisten, und spendeten begeisterten Beifall unter dem Rufe: Es lebe Italien! Der Schluss der Rede war von einer sehr starken Ovation der Kammer begleitet.

Die französischen Eisenbahner haben beschlossen, an dem Demonstrationstag am 21. Juli zu beteiligen. Infolgedessen wird am 21. von 5 Uhr vormittags an jeder Bahnlinie in Frankreich 24 Stunden ruhen. — Durch Schiedsspruch der Regierung wurde der Bergarbeiterstreik beigelegt. Die Bergarbeiter haben fast in allen ihren Forderungen gestiegen.

Theater Schützenhaus Dippoldiswalde.

Sonntag den 13. Juli. Anfang abends Punkt 8 Uhr: Das Buschenschaet. Original Gesangsstück in 6 Akten. Nachmittags 3½ Uhr Kinder- und Familienvorstellung: Der verbannte Prinz auf der Insel Elba. 4 Uhr. Montag den 14. Juli abends 8½ Uhr: Die Entstehung des Kronenpeterschlößchens zu Dresden. Tolles Lustspiel in 5 Akten. Preise der Plätze: 1. Pl. 80, 2. Pl. 60 Pf. (Erlöser 10 Pf.) Kinder zahlen 1. Pl. 45 Pf., 2. Pl. 35 Pf. Zahlreicher Besuch erwartet. J. Wilden. Heute Sonnabend Karl Stöpner. 5 Uhr.

Franz Weidner

Kunst- und Bauschlosserei

Dippoldiswalde, Niedertorstraße 296 b
Telephon Nr. 195

Ist preiswert als Spezialität in bewährter

Ausführung aller Bauarbeiten,

Binder, Treppen, Geländer, Säulen, Mäste, Glas-Dächer, Veranden, Balkone, Überleitungen usw.

— Freitragende Schadbach-Konstruktionen. —

— Zentral-Heizungen. —
Mit Zeichnungen und Kostenanschlägen siehe ich kostenlos zu Diensten.

Eine Frau

zur täglichen Reinigung der Post-Diensträume in den Über- und Frühstunden sofort gesucht.

Postamt Dippoldiswalde.

Wer verkauft eine noch guthaltene Ladeneinrichtung für Produkte-Geschäft passend. Werte Offerten bitte unter M. S. an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Wohnung,

Stube, Kammer, Küche, für 1. Ost. von alt., einf. Preisen gefüllt. Offerte unter M. R. a. d. Geschäftsstelle d. Pl. erh.

Junger anständiger Mann sucht sofort behagliches möbl. Zimmer.

Off. unter P. Z. 15 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Anständig. Mädchen sucht baldigst Stellung.

Haus- und Küchenmädchen wird b. gutem Lohn sofort gesucht. Anschl. gefüllt. Werba Zähler, Bärenburg-Tal, Altenberger Straße 20.

Ein fröhliches

Haus- und Küchenmädchen wird b. gutem Lohn sofort gesucht. Anschl. gefüllt. Marita Zähler, Bärenburg-Tal, Altenberger Straße 20.

Zu verkaufen:

2 Schaukästen, Fensterladen, elterne Schienen, Sandstein gewände u. a. bei Below, Dippoldiswalde, Herrngasse 89.

Ein guterhaltenes

Herrenrad mit Gummibremse, ohne Gummirad, leicht zu verkaufen.

Paulsdorf Nr. 18.

Ein gebrauchtes

Stroh mit 10 Pf. Kaufpreis.

Robert Böhme, Reinhardsgrimma.

Ein bayrischer

Zugochse, 12 Zentner schwer, ist zu verkaufen. Ruppendorf Nr. 13.

Eine Welfziege zu verkaufen, unter zweien die Wahl. Zu erkennen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Einen Polten Kleiderstoffe

hat zu verkaufen

Liebing, Gartenstraße.

Ein Alude mit 10 Rüschen

verkauft Max Böhme, Reinhardsgrimma.

Weitere Vergnügungsangebote in der Beilage!

Statt Karten.

Für die uns anlässlich unserer Hochzeit übersandten zahlreichen Glückwünsche und wertvollen Geschenke sagen wir allen hierdurch unsern herzlichsten Dank.

Höckendorf, im Juli 1919.

Fritz Lentzsch
und Frau Martha, geb. Hamann,
nebst Mutter.

Dank

Für die uns anlässlich langjähriger Dienste erwiesene Auszeichnung sagen wir auch hierdurch nochmals dem Landwirtschaftlichen Verein Hennendorf und unseren Dienstherrn herzlichen Dank.

LINA GIEBE
FLORA KUMMER
LENNY MENDE
ELISABETH WALTHE

Sirchendorf.

Nächster Montag
Wanderabend.
7 Uhr ab Niederortstraße.

Gesellschaft

Erlösung.
Dienstag den 15. Juli
nächster Vereineabend. Wichtige Verpflichtung. Erheben aller Mitglieder erwünscht.
Der Vorstand.

Züchtiges

Hausmädchen

sofort oder später geucht. Kochkennisse erwünscht. Ein jüngeres Mädchen ist bereits vorhanden. Gute Rost und guter Sohn. Loschwitz-Dresden, Schillerstraße 19

Anständiges, fleißiges

Hausmädchen

zum 1. August in dauernde Stellung geucht.
Gremenheim Waldhof,
Oberbärenburg.

Ordnentliches

Hausmädchen

geucht. Frau Hösel, Markt.
Für Villenhaushalt. Arbeit wird bei hohem Sohn, guter Behandlung, guter Rost und freier Sohnschaft ein
Mädchen

mit Kochkennissen für bald geucht. Zu erfragen bei Frau Vorwerkeleiter Jäckel, Dippoldiswalde.

Heute Sonnabend u. Montag

Blumenfohl-

und

Welschfohl-

Verlauf.

Hornei, Schmiedeberg.

Wirtschaft
oder Haus mit Feld
zu kaufen geucht.
Emil Dietrich, Hainsberg 3.

Hierzu eine Beilage

Wäldchen,

welches sich auch fürs Gelebt eignet und eventuell zu Hause schließen kann, zum 15. Juli oder später geucht.

Maria Schmidt, Postamt.

Militär-Verein Reinhardtsgrima u. ll.

Sonntag den 13. Juli
nachmittags 5 Uhr

Vereins-Versammlung.
Um zahlreiches Erscheinen
erachtet der Vorstand.

Gasthof Niederfrauendorf

Sonntag

gutbesetzte Tanzmusik.

Hierzu laden freundlich ein Alfred Reich und Frau.

Dauer-Wäsche

bei

Carl Marschner

**Suche zu kaufen als Selbstläufer
gutgehendes Geschäft,
gleich, welcher Art, oder
kleine Fabrik
oder zu pachten
gutgehenden Landgasthof.**

Gesl. Off. u. H. S. o. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Spiegel Trumeaux Flurgarderoben

in großer
Auswahl

Hans Pflutz

Dippoldiswalde
Fernruf Nr. 146

**Gute Nutz- und Zugfuh,
im Stalle die Wahl, darunter 2 Salzstöcke, schön gebaut,
sowie eine Salbe,
1 1/2 Jahr alt, unter 2 Stöck die Wahl und ein
selten schön gebautes Fohlen,
Fuchswallach, 1 3/4 Jahr alt, nicht preiswert zum Verlauf
Niederfrauendorf 34.
Fernruf Dippoldiswalde 158.**

Salzgemüse hochfeine Salzbohnen

ein Pfund 1.25 M.

größere Portion billiger, sowie

ff. Salzwöhren

empfiehlt

Emil Kühnel,
Schmiedeberg,
am Bahnhof.
Verlauf im Keller.

Stacheldraht Obstbaumkarbolineum

trafen ein bei Carl Heyner

Brillanten

Goldne Uhrenbander empf.

lehr preiswert

J. Mietz, Hertengasse 91.

Schrotmühle,

lehr gut arbeitend, für Kraftbetrieb,
zu verkaufen, tausche
auch auf gen. off. erb. u.

A. B. 319 a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Hotel

goldner Stern.

Sonnabend den 12. Juli, Anfang 7 Uhr,

großer öffentl. Abschiedsball

wozu ergebenst einladen Erwin Schneider und Frau.

Steinbruch

Sonntag von 4 Uhr an

feine Tanzmusik,

G. Schmid.

Gasthof Oberhäuslich.

Heute Sonntag, Anfang 6 Uhr

starkbesetzte Tanzmusik.

Niederer Gasthof Reichstädt.

Sonntag

öffentlicher Damenball

Anfang 4 Uhr,

wozu ergebenst einladen Ernst Schuster.

Gasthof Hermsdorf.

Sonntag

den 13. d. M. feine Tanzmusik,

E. Bassege.

Gasthof Beerwalde.

Heute Sonntag

Tanzmusik,

Emil Hofmann.

Gasthof Naundorf

Sonntag den 13. Juli

großes Preis- Schatz-Tournier

In 2 Serien.

Anfang 4 Uhr. Hierzu laden ergebenst ein Mr. Israel.

Gasthof Schmiedeberg.

Sonntag den 13. Juli abends 1/28 Uhr

Gesamtspiel der Dresdner Königshof-Operette

Direktion: Bruno Brenner—Dresden.

Dresdens erfolgreichste Operette! Operetten-Neubheit!

Mizzi und Muzzi

Schwanz-Operette in 3 Akten von R. C. Delinger.

Music von Bruno Brenner.

Reizende Musik. 15 Darsteller. Humorvolle Handlung.

Preise der Plätze wie bekannt. Vorverkauf im Gasthof.

Die Direktion.

Nachdem großer Ball!

Für die herzliche Teilnahme, die uns beim Heimgange unseres lieben Vaters, des

Herrn Fabrikanten

Carl Hugo Teicher

in überaus reicher Masse entgegengebracht worden ist, sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus.

Dippoldiswalde, den 12. Juli 1919.

In stiller Trauer:

Katharina Teicher,
Johannes Teicher,
Luise Teicher,
Ernst Teicher.

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 158

Sonntag den 13. Juli 1919

85. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen

Richtpreise für Bienenhonig.

Nachdem auf die Verordnung des Reichsernährungsministeriums vom 8. Mai 1919 (R.-G.-Bl. S. 445) die mit Verordnung vom 26. Juni 1917 (R.-G.-Bl. S. 559) festgesetzten Höchstpreise für Honig außer Kraft getreten sind, werden für Bienenhonig auf Grund §§ 12, 15 der Reichsverordnung vom 25. September/4. November 1915 (R.-G.-Bl. S. 611, 728) folgende

Richtpreise

Bei Abgabe vom Erzeuger an den Händler	M. 4.00 das Pfund
Erzeuger . . . Verbraucher	4.25 . . .
Händler . . . Verbraucher	5.00 . . .

Die Preise verstehen sich ausdrücklich Verpackung.

Dresden, den 8. Juli 1919.

Wirtschafts-Ministerium. Landeslebensmittelamt.

Anzeigepflicht

bei Veräußerung von Brotfabriken, Bäckereien und Lebensmittelgeschäften, in denen mit Brot, Mehl oder Zucker gehandelt wird.

Auf Grund von § 12 Nr. 1 der Reichsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915/4. November 1915 (RGBl. S. 607/728) wird folgendes verordnet:

§ 1. Werden Brotfabriken, Bäckereien oder Lebensmittelgeschäfte, in denen mit Brot, Mehl oder Zucker gehandelt wird, veräußert, so ist der Veräußerer verpflichtet, Tag und Stunde der Übergabe spätestens acht Tage vorher dem zuständigen Kommunalverband auszuzeigen.

In der Anzeige hat der Veräußerer ausdrücklich zu bestätigen, daß keine Fehlmengen an Brot, Mehl oder Zucker vorhanden sind, oder etwaige Fehlmengen aufzuführen.

§ 2. Der zuständige Kommunalverband kann zur Übergabe einen Beamten abordnen, der die ordnungsmäßige Übergabe der Bestände an Brot, Mehl und Zucker überwacht und die Ueberfahrt etwaiger Fehlmengen feststellt. Hierüber ist eine Niederschrift aufzunehmen, die vom Veräußerer und Erwerber sowie von dem überwachten Beamten zu vollziehen ist.

§ 3. Die Inhaber von Lebensmittelgeschäften, in denen der Kleinverkauf von Zucker betrieben wird, haben Listen zu führen, aus denen Name und Adresse der Personen ersichtlich sein muß, die ihre Zuckerkartikate zur Belieferung angemeldet haben.

§ 4. Die Kommunalverbände sind berechtigt, weitergehende Bestimmungen zu treffen; sie können insbesondere die Vorschriften der §§ 1 bis 3 auf sonstige Lebensmittel, die der öffentlichen Bewirtschaftung unterliegen, erstreben.

§ 5. Zwiderhandlungen werden nach §§ 12 Ziffer 1, 17 Ziffer 2 der Reichsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September/4. November 1915 (RGBl. S. 607/728) bestraft.

Dresden, den 3. Juli 1919.

Wirtschaftsministerium.

Marmelade

¾ Pfund für jeden nichtlandwirtschaftlichen Bewohner, ist gegen Abhörfest der Lebensmittelkarte in allen Verkaufsstellen erhältlich. Preis 1,30 M. für das Pfund.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Heu neuer Grüne,

auch solches direkt von der Wiese, aber vollständig trocken, kauft

Proviantamt Pirna.

Sparkasse zu Dippoldiswalde.

Einlegerguthaben 12 000 000 Mark.

Geschäftszeit:

Sonnabends ununterbrochen 1/29 bis 2 Uhr,

an allen übrigen Werktagen 1/29—12 und 2—4 Uhr.

Tägliche Verzinsung nach jährlich 3½ v. H.

Alle Einlagen werden vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage vor der Rückzahlung verzinst.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Gemeindeverbandsgiro-Konto Nr. 20 — Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29 785

Konsulat-Antritts-Nr. 100.

Die Gemeinde-Verb.-Sparkasse Schmiedeberg

ist Montags bis Freitags vormittags 8—1 und nachmittags 3—5 Uhr, an Sonnabenden von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags geöffnet.

Die Einlagen werden vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage vor der Rückzahlung verzinst.

Verwaltung mündelsicherer Wertpapiere.

4% Kommunalkreditbriefe
(Kreditanstalt Sächsischer Gemeinden
zu Dresden)

(mündlicher) können vom 7. bis 26. Juli zum Kurs von bei allen Sparkassen (Girokassen), Banken und Kredit-Genossenschaften Sachsen gezeichnet werden.

Die Sächsischen Kommunalkreditbriefe sind mündlicher. Ihre Sicherheit ruht auf dem Vermögen der Kreisstadt Sächsischer Gemeinden zu Dresden, den Stammtälern ihrer Mitglieder und auf der nach der Maßgabe der Anstaltssatzung unbedingten u. gefamiliendienlichen Haftung von über 300 sächsischen Städten und Landgemeinden mit über 1750000 Einwohnern, sowie der sämtlichen 28 amtsaufmannschaftlichen Bezirksverbände (mit zusammen über 3000000 Einw.)

95%

Die Lage der Beamten.

Eine Teuerungszulage für alle Beamten und Lehrer?

Ein interfraktioneller Beamtenausschuß der Nationalversammlung hat sich am Montag in Übereinstimmung und im Vereinigen mit den Fraktionen gebildet. In der Aussprache einigte man sich dahin, daß zunächst die Frage einer Teuerungszulage für alle Beamten und Lehrer durchausprechend und sodann die Rätefrage, das Mitbestimmungsrecht der Beamten in Betrieb und Verwaltung näher zu erörtern.

Der 1918 begründete Deutsche Beamtenbund hat am 4. Juli eine Kommission nach Weimar gesandt, die dort mit sämtlichen Mitgliedern des Reichstagskabinetts über die wirtschaftliche Lage der deutschen Beamten Besprechungen gehabt hat. Aus diesen wird der "Deutsche Allgemeine Zeitung" mitgeteilt, daß Ministerpräsident Bauer grundsätzlich für die Zukunft zugesichert hat, daß die Regierung jederzeit mit den Organisationen der Beamten Fühlung halten wird, ferner, daß er die Notlage der Beamtenchaft unbedingt anerkennt. Reichsminister Dr. David äußerte sich dahin, daß eine unbegrenzte Erhöhung der Bezahlung in Papiergeld den Beamten nicht die erwünschte Hilfe biete; auf die Dauer müsse diese durch systematische Senkung der Preise erzielt werden. Besonders wichtig waren Budgetansätze, die Reichsfinanzminister Gräbner in Aussicht stellen konnte: Es werden zunächst 500 Millionen Mark für die Verbilligung der Gebrauchsgegenstände für die Allgemeinheit zur Verfügung gestellt und ferner alle Bestände der Reichsstellen an Stoffen, Leinen und Leder ebenfalls sobald als möglich nutzbar gemacht werden. Sollte diese Hilfe noch nicht ausreichen, so wird spätestens im September noch über eine besondere Teuerungszulage verhandelt werden. Grundsätzlich soll auch das Mittelsystem in vernünftiger Form im Beamtenkörper flüssig zur Geltung kommen; das Mitbestimmungsrecht in wirtschaftlichen Fragen wird vor allem bei den großen Beamtenkörpern, der Eisenbahn und Post erheblich stärker als bisher zum Ausdruck kommen.

Aus Stadt und Land.

** Großer Zustrom von Lebensmitteln. Innerhalb weniger Tage sind in Ludwigshafen eine große Anzahl Filialen ausländischer Import- und Exportfirmen errichtet worden, die ihre Waren waggonsweise abzusehen suchen. Zu diesem Zweck sind eine Reihe von Generalagenten und Vertreter dieser Exporthäuser eingetroffen. Der Mittelpunkt des Abschlusses von Lebensmittelverträgen ist damit von Saarbrücken nach

Ludwigshafen verlegt worden in der Voransicht, daß sehr bald der Handel nach dem unbesetzten Gebiet freigegeben wird und man dann mit der Handelsstadt Mannheim große Abschlüsse machen kann. In Ludwigshafen ist man zurzeit mit ausländischen Lebensmitteln geradezu über schwemmt. — Der französische Bataillonschef in Ludwigshafen hat dem Oberbürgermeister in Mannheim die verordneten Lebensmittelmengen, und zwar mehrere tausend Bentner Speck und Fleisch zur Verförderung der bedürftigen Bevölkerung von Mannheim überweisen lassen. Die Qualität der Lebensmittelmengen, welche aus militärischen Behänden herrühren, ist dieselbe wie diejenige, welche die Besatzungstruppen in der Pfalz erhalten.

** Die Eisenbahnerbewegung ist im Abflauen begriffen. In Stendal ist die Arbeit wieder aufgenommen worden. In Lehrte hat das Eingreifen des Panzerzuges die Ordnung wiederhergestellt. In Wittenberge dagegen ist die Lage noch gespannt. In Hamburg ist der Hauptbahnhof von zwei Kompanien besetzt worden. Der Güterverkehr steht, der Personenverkehr wird notdürftig aufrecht erhalten. Da die Abstimmung keine Dreiviertel-Mehrheit zur Herbeiführung der Arbeitsniederlegung ergab und auch in der Provinz die Arbeit allgemein wieder aufgenommen wurde, beschloß die Vertreterversammlung des Eisenbahnerverbandes, von einem örtlichen Streik in Hamburg Abstand zu nehmen. — Auf Bahnhof Tarnewitz (Oberschlesien) sind die Eisenbahner in den Streik eingetreten. Sie fordern die Löhnsätze einer höheren Teuerungszone. Verhandlungen sind sofort angeknüpft.

** Der Berliner Verkehrsstreik dauert immer noch an. Die Angestellten und Arbeiter sämtlicher Verkehrsgeellschaften Groß-Berlins beschlossen, solange im Streik auszuhalten, bis die Verhandlungen zum endgültigen Abschluß gelangt sind. Der Bürgerrat von Groß-Berlin hat den Reichsverkehrsminister infolge des Verkehrsstreiks aufgefordert, durch freiwillig einzustellende Ingenieure und Techniker einen Teil der Bahnen wieder in Betrieb zu setzen, dieselben durch militärische Maßnahmen zu sichern und abschließend dahin zu wirken, daß den Streikenden ein Ultimatum gestellt wird mit der Maßgabe, daß nach Ablauf desselben Nichtarbeitswillige entlassen werden und durch neue Angestellte ersetzt werden. — Die Berliner Bankangestellten haben den Schiedsspruch in der Tariffrage verworfen.

** Mord an zwei Regierungssoldaten. Dieser Tage wurde der Kesselschmied des Hamburger Vulkan-Werft Wiesemann verhaftet wegen des Verdachtes, zwei Reichswehrsoldaten erschlagen zu haben. Der Mörder leiste ein Geständnis ab, wonach er ohne jeden Mit-

schuldigen die beiden Soldaten hinterlich niederschlug und sie beide nacheinander in die Elbe warf. Er benutzte zum Schlag seinen Hausschlüssel.

Die Ursache des Großfeuers auf dem Güterbahnhof Béva war, wie die Ermittlungen des Staatsanwalts ergeben haben, Selbstentzündung eines von Berlin abgesandten Güterwagens mit Wasserkocher-Superoxyd. Eingeschert wurden drei große Güterhallen mit ihrem gesamten Inhalt nebst 150 Güterwagen. Der Schaden beläuft sich auf viele Millionen. Die Meldung von einer Brandstiftung bezichtigt den Staatsanwalt als unrichtig.

** „Es lebe Frankreich!“ — drei Tage Haft. Eine recht unerwartete Antwort hat der türkische Ingenieur und Kaufmann Santo Bey de Semo auf einen Befehl erhalten. Semo, der während des Krieges in Deutschland gelebt hat, hatte gegen einige Kaufleute, mit denen er geschäftliche Differenzen im Höhe von anderthalb Millionen Mark hatte, einen Kriegsprozeß angestrengt, der aber noch in der Schweiz ist. Drei Tage erschien Semo vor dem Landgericht I in Berlin, um dort gegen ein Versäumnisurteil zu protestieren. Als dem Türken, der alle seine peluniären Forderungen dem französischen Staat übergeben hat, von dem Gerichtsvorsthenden bedeckt wurde, daß man mit ihm nicht verhandeln könne, verließ Semo das Zimmer mit den Worten: „Auf Wiedersehen, meine Herren, es lebe Frankreich!“ Das Gericht ließ diese Neuerung nicht ungerichtet, sondern verurteilte den Türken zu drei Tagen Haft.

** Eine Millionenabrechnung im Holz ist in Suwalki entdeckt worden. Die Reichsverwertungsstelle für Holz in Berlin hatte in Suwalki zwei Offiziere bestellt, ihr mehrere hundert Eisenbahnwagen Holz zugeführt. Die Offiziere unterlagen der Verhöhung, das für Berlin bestimmte Holz durch Umtausch der Frachtabreise an Insterburger und Königsberger Kaufleute zu verschließen. Beide Offiziere mit ihren Frauen wurden nach einer Meldung der „Ostpreuß. Ztg.“ in Suwalki festgenommen.

** Arbeiten im Obstgarten. Sobald die Frischfrüchte merklich schwelen, ist ihre Steinbildung vorüber, es wird dann gewässert und nochmals eine flüssige Düngung angewandt. An Weinböden wieder die Beiztfeile nach dem ersten Blatte Rappen, unfruchtbare Triebe, die wir befallen müssen, entspalten, andere austrennen. Wer wenig an seinen Rebsölden arbeitet, dem verfällt sie bald. An Formblumen sind, wo nötig, noch Früchte auszubilden. Weichtreibende Bäume werden gerüttelt und flüssig gedüngt. Schöne Früchte von guten Apfelsorten werden jetzt in Apfelsäften gehäusst. Erdbeeren vermehren. „Der praktische Nutzgeber im Obst- und Gartenbau“ in Frankfurt a. O. sendet an alle, die Rat und Unterweisung in Gartenbaumaßnahmen suchen, kostenfreie Broschürennummern.

Wer will glücklich heiraten?
Stäh. Bundesdr., Zeitg.,
Blatt 1. — Dr. verl. Zü-
sammenfassung Bremkund Nürnberg I.



in Silber und
vergoldet empfohlen billigst

Myrten-
kränze

billigst

Jüngeres
Hausmädchen

ehrlich und sauber, wird für
1. August in Bäckerei gesucht.
Offerten unter S. an die
Gesellschaftsleute dieses Blattes.

Kaufe

Schlacht-
pferde

P. Lieber,
Rohschlächterei

Dippoldiswalde, Greiberger
Straße 237, Telefon 97.
Bin bereit, bei frischen
Pferden zu wochen.
Bei Rötschlächtungen bin ich
mit Transportwagen schnell
hier zur Stelle.

Empfehle mich als
Pferdescherer.

Geflügelfreunde lassen die
Geflügel-Welt, Chemnitz D14.
Post-Nummer mit Sicherheit gratis.

Drantgeflecht
Einzäunungen
Stacheldraht



billigst

Albin Heubach,
Drahtwaren-Fabrik,
Dresden-Ullstadt,
Siegelstraße 55.

Bekanntmachung.

Das Betreten der Reinhardtsgrimmer Rittergutswaldungen außerhalb der öffentlichen Wege ist im allgemeinen untersagt.

Das Reisoholzammeln ist Montags, Mittwochs und Freitags gegen Lösung eines Reisohlzettels gestattet.

Das Sammeln von Beeren und Pilzen ist in diesem Jahr vom 5. Juli an in der Zeit von früh 7 Uhr bis abends 6 Uhr unter Vorbehalt gestattet.

Das Betreten der Kulturen, das Rauchen, sowie das Anzünden von Feuer im Walde ist verboten und unterliegen Zwiderhandlungen den gezeitlichen Strafbestimmungen.

Försterverwaltung Reinhardtsgrimma,
Bes. Dresden.



Chemnitzer Bank-Verein

Zweigstelle Dippoldiswalde

Fernsprecher Nr. 18

Aktienkapital und Reserven M. 20.500.000

Erledigung aller bank- mäßigen Geschäfte.

An- und Verkauf von Kriegsanleihen.

Weingläser

Schleif-, Preß- und Hohlglas
in reicher Auswahl

Pfutz

Dippoldiswalde

Es ist nicht nötig,



dass Sie täglich Ihre Schuhe mit
Krem behandeln, wenn Sie

Nigrin

verwenden.

Staub vom Schuh entfernen, mit
weichem, trockenem Lappen nachreiben
und das Leder glänzt wieder prächtig.

Alleiner Fabrikant, auch des beliebten Parfumwachs „Robertin“:
Carl Gentner, Göppingen (Württbg.).

Gasthof Talsperre Malter.

Heute Sonntag
feine Ballmusik
wozu ergebenst einladen

u. Schieber und Grus.

Tellkoppe Kipsdorf.

Heute Sonntag
feiner Ball.
Es lädt freundlich ein Franz Reinecke.

Jägerhaus Naundorf.

Heute Sonntag
feine Ballmusik
Grebersdorfer Orchester, Dresden.
Anfang 4 Uhr.
Es lädt ergebenst ein Hermann Schirple.

Gasthof „Goldner Hirsch“, Reinhardtsgrimma.

Sonntag von 4 Uhr
Tanzmusik,
wozu ergebenst einladen Hugo Vogler und Grus.

Café Taubert

am Markt
Täglich frisches Gebäck
— Eis —
Bohnenkaffee : Schokolade
— Kakao —

Elektromotoren

I sofort ab Lager lieferbar:

1 Stück	1 Pferdestärken,
1 "	1/3
5 "	4
5 "	5,5
1 "	9,5

Paul Wöhner, Quohren. — Telefon: — Kreis 14.

Feiertages, ordentliches

Hausmädchen

wicht für sofort oder später

Schuhhaus Dippoldiswalde

Herrengasse 91.



fertigt in eigener

Werkstatt nur

P. Mieth,

Herrengasse 91.

13 200 Mark

zu leihen gesucht. Off. und

A. B. 10 an die Geschäftsfelde

welle dieses Blattes.

Neu eröffnet!
Café Schwarz

Dippoldiswalde (Herrengasse)
Biere vom Fass! Weine erster Firmen!
Reichh. Konditoreibüffet!
Fernruf 142.

Reichskrone.

Heute Sonntag von 4 Uhr an
große Ballmusik.

Es lädt ergebenst ein

Adolf Mittag.

Gasthof Oberfranendorf.

Sonntag
starke Besetzte Ballmusik,
Anfang 4 Uhr,
wogu freundlich einladen

R. Glemming.

Konditorei u. Café **E. Hahn,**

Dippoldiswalde, Bahnhofstr. 245.

Bringe den geehrten Bewohnern von hier
und auswärts meine neuzeitlich eingerichteten
behaglich-trauten Räume in gefl. Erinnerung.

Hochfeines Gebäck. — Guter Bohnenkaffee u. Kakao.

Stets freundliche, zuvorkommende Bedienung.

Gasthof zur Frankenmühle Ulberndorf.

Sonntag den 13. d. M.
feine Ballmusik,
Anfang 4 Uhr, wogu freundlich einladen Guido Espig.

Gasthof Niederpöbel.

Sonntag den 13. d. M.
feine Tanzmusik.

Neue Bewirtung.

Es lädt ergebenst ein W. Nagelhae und Grus.

Erbgericht

Höckendorf.

Größtes Tanz-Etablissement.

Morgen Sonntag von 4 Uhr an

feiner Ball.

Dazu lädt freundlich ein Emil Oppelt.

Eine mindestens erste Hypothek in Höhe von

13 200 Mark

jeden Schlages kauft, ver-

kauft und tauscht ein unter-

reeller Pediennung

P. Wolf, Dippoldiswalde,

Fernsprecher Nr. 175.

Pferde

Möbel fabrik Max Trips
Inh. Albin Wauer

Dresden-N., Königsbrücker Strasse 56

Ausstellung von ca. 250 Musterzimmern
in jeder Preislage und für jeden Geschmack.



Die Abendstunde

Interhaltungsbeilage zur Weißenitz-Zeitung

Marianne.

Novelle von Fritz Ganzer.

(3. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten!

le stille Straße, in der Leberecht Jensens Haus lag, wurde vom letzten Sonnengold des Herbsttages getüftelt, als sie vom Markte her in dieselbe einbogen.

Male stand nicht wartend vor der Tür, obwohl sie das Eintressen ihres Herrn und seiner Nichte auf die Minute berechnet hatte. Kein Willkommengruß klang Marianne entgegen. Sie vermißte ihn nicht. Im Gegenteil, es war ihr gerade recht so; denn sie wurde eines Dankeswortes entthoben.

Aber Leberecht Jensen empfand es, daß er ihr, bevor sie in sein Haus trat, einen frommen Wunsch sagen müsse. Er wußte nichts Besseres, als das Wort der Schrift: „Der Herr segne deinen Eingang, Marianne!“

Das klang so schlicht und ohne jedes Pathos, gar nicht salbungsvoll, sondern so ganz aus dem Herzen kommend. Und doch hatte Marianne dafür nur wieder das alte stumme Neigen, mit dem sie Pastor Jakobsen für seine freundlichen Worte gedankt hatte.

Leberecht Jensen fühlte sich nicht verlegt; denn er verlangte keinen Dank. Er öffnete stillfreudlich die Tür und ließ Marianne auf den Hausschlüter treten.

Male kam aus der Küche, als die Tür ging, blieb mit in die Seite gestemmten Armen stumm und steif stehen und musterte „diese Marianne Gesenius“ mit kühlen, fast feindselichen Blicken.

Marianne empfand es sofort, daß sie einem Menschen gegenüberstand, der sie nicht gern kommen sah.

Erst als der Sekretär halb erstaunt, halb mißbilligend sagte: „Meine Nichte Marianne Gesenius, Male!“ ließ die Haushälterin sich zu einem gemurmelten, kaum verständlichen „Willkommen!“ herbei.

Dann sprach niemand mehr. Ein eisiges Schweigen, das beklemmend und niederdrückend wirkte, zog wie ein grauer Herbstnebel durch den dämmerigen Flur.

Male stand wieder regungslos, als wäre kein Leben in ihr. Nur die Augen glitten über die Gestalt der neuen Hausgenossin und prüften ihr Neuhörer, vom eleganten Lackschuh an bis hinauf zu dem modern garnierten Hut.

„Soll dieses Unstarren ewig dauern?“ dachte Marianne, während sie nervös an den Handschuhen zupfte und ihre Blicke mit heimlichem Grausen durch den kahlen, nüchternen Raum wandern ließ.

Jensen hatte sich unterdessen seines Überrodes entledigt und ihn in den breiten Flurschrank gehängt. Nun wandte er sich um und fragte verwundert:

„Aber, Male, willst du meiner Nichte denn nicht ihr Zimmer zeigen? Du stehst ja noch immer wie versteinert!“

Und zu Marianne gewandt, fuhr er fort: „Nicht

wahr, Marianne, du bist müde und abgespannt nach der Reise und nach allem vorher und sehst dich nach Ruhe und Alleinsein? Male — ich habe sie dir übrigens noch gar nicht vorgestellt, aber du hast sie gewiß schon als meine Haushälterin erkannt, von der ich zu dir sprach, — soll dich später, vielleicht in einer Stunde, zum Essen herabholen. Möchtest du es so?“

Die Gefragte erhob abwehrend die Hand und sah Jensen gequält an.

„O, nichts mehr heute! Ich möchte in meinem Zimmer bleiben, essen könnte ich doch nichts.“

Ihre Stimme zitterte, als sie das sagte. Und der Klang der Worte war ein leidenschaftliches Beben, das einem erstickten, trockenen Weinen glich.

Jensen sah sie ganz erschrocken an. Einer weichen Regung folgend, wollte er ihre beiden Hände ergreifen und tröstend und begütigend auf sie einreden. Aber er bedachte, daß es nutzlos sein würde. Und so sagte er nur: „Wie du willst, Marianne.“ Dann wandte er sich kurz ab.

Male ging schon die Treppe nach der Giebelslupe voran, und als Jensen in das Wohnzimmer getreten war, folgte Marianne der Haushälterin mit schweren, müden Schritten.

In dem kleinen Zimmerchen standen die beiden Fenster mit dem Blick nach der Gertraudtenkirche und dem Pfarrhause und weiter hinüber nach dem Waldstreifen am Horizont weit offen. Der Abendwind blähte die geblümten Rattungardinen, daß sie wie Segel erschienen, in die sich ein steifer West setzt, als Male die Tür öffnete und Marianne eintreten ließ.

Kampfer- und Lavendelgeruch schwieben noch trotz der ausgiebigen Lüftung im Zimmer und legten sich Marianne wie ein dumpfer Druck schwer auf die Nerven. Sie griff schnell nach ihrem Taschentuch, dem der Duft eines feinen Parfüms entströmte, und hielt es vor Mund und Nase.

Male lächelte spöttisch.

„Ja freilich, Fräulein, in Berlin riech's anders. Das hier ist keine Lust für verwöhnte Nasen. Aber sie ist gut für die lichtscheuen Motte und anderes sündhaftes Getier. Sie werden sich daran gewöhnen müssen. Man gewöhnt sich an alles.“

Marianne hörte kaum etwas von dem, was Male mit einem höhnischen Beifluss im Ton sprach. Sie stand, das Tuch noch immer fest gegen den Mund pressend, mitten im Zimmer und ließ ihre Blicke durch das Gemach schweifen.

Vier kahle, mit grauer Wasserfarbe getünchte Wände grinsten sie an. Rein Schmuck bot dem Auge einen will-

zusammenen Rückpunkt. Das ganze Mobiliar bestand aus einem an der rechten Längsseite aufgestellten Feldbett, dessen dritte Federlatten im grellroten gestreiften Überzügen steckten, einem Tisch und zwei Stühlen in der Nähe der Fenster. Dazu kamen noch ein einfacher Waschständer und eine Kiste vom Eingang stehende riesige Truhe, die mit Bildern und Rosen,flammenden Herzen und zwei Engelsköpfen, die pausbärtige Gesichter und einen viel zu breiten Mund hatten, in schreienden Farben bemalt war.

Heute Mariannes Rücken rasselte beim Anblick dieser spontanisch dürfstigen, geschmacklosen Einrichtung ein letzter Spaziergang.

„Wo hier sollte sie wohnen!

Noch vor Wochen hatte sie über ein mit allem Luxus und Komfort des modernen Berlin ausgestattetes Boudoir verfügt. Als dann die grausam rücksichtslose Zwangserzieherin kam, war sie allerdings aus diesem kleinen Paradies vertrieben worden. Aber sie hatte es verstanden, sich in der bescheidenen Mietwohnung mit den aus dem Ruin hinübergetretenen Säckchen und Kleinigkeiten ein abheimelndes Stübchen zu schaffen.

Alles das ging verloren!

Von dem letzten armeligen Schein glänzender früherer Pracht wanderte ein Stück nach dem andern ins Leihhaus. Krankheit und Not forderten es.

Und nun dieser Raum! Dieser entsetzliche, furchtbare Raum!

Er erschien ihr wie eine Sträflingszelle!

Und in ihm sollte sie, Marianne Gegenius, mit den vom Vater ererbten und von ihm zu kunstverständigem Schauen angeleiteten Augen einen großen Teil ihres zukünftigen Daseins leben?

O, es würde sie wahnsinnig machen, dieses jedem Geschmack und jeder Wohnlichkeit hohnsprechende Zimmer!

Male sah den unsäglich unglücklichen, verzweiflungsvollen Blick, mit welchem Marianne ihr zukünftiges Reich überflog. Und wieder lächelte sie spöttisch.

„Ja freilich, Fräulein, in Berlin sieht's anders aus. Aber wir sind hier einfache, ehrbare, fromme Leute und begnügen uns mit dem wenigen, das uns unser Herrgott in seiner Gnade beschert. Sie werden sich an die Einsamkeit gewöhnen müssen, wie an den Kampfer- und Lavendelgeruch. Man gewöhnt sich an alles!“

Marianne sah Male mit großen Augen an. War das von Hass und Feindschaft diktiert? Hohn, der aus der Alten sprach, oder wollte sie, von unglaublicher Naivität geleitet, trösten?

Male hätte nicht einen so hämischem Zug um ihren Mund spielen lassen müssen, hätte nicht vorhin im Flur durch den kurzen Gruß und das feindselige Gesicht ihre Begegnung gegen die neue Hausgenossin so offenkundig zur Schau tragen dürfen, wenn Marianne das letztere annehmen sollte.

Sie wußte es, daß eine Feindin zu ihr sprach, eine, die sie hoffte.

Warum?

Das wußte sie nicht.

Sie mochte auch jetzt darüber nicht grübeln. Nur allein, allein! schrie es in ihr.

Mechanisch erhob sie die Hände und wies nach der Tür. —

„Gehen Sie jetzt,“ forderte sie tonlos, „ich vermag niemand mehr zu sehen! Niemand! Reinen Menschen!“

Und als Male ihren Mund noch einmal öffnen wollte, um eine neue Malice gegen das verhaftete, gottlose Künstlerkind auszuspielen, stand Marianne, einem schnellen Entschluß folgend, plötzlich neben ihr, schob sie hinaus, zog die Tür hart ins Schloß und riegelte ab.

„Greche, unverschämte Person!“ murmelte Male instinktiv, als sie vor der verschlossenen Tür stand. Sie überlegte, ob sie diese Vergewaltigung sich so ohne weiteres gefallen lassen dürfe, und wollte schon mit herrischem Vorthern und energischem Klopfen Einlaß begehrten, um der „grechen, unverschämten Person“ den Standpunkt

gründlich klar zu machen — als sie an die — Bohnen dachte.

„Richtig, die Bohnen!

Sie ließ die schon zum Kochen bereit gehaltene Hand sinken, ballte sie augenblidslang zur Faust und sagte halblaut: „Wir halten Abrechnung, Jungfer Marianne Gegenius. Schön morgen! Morgen beim Bohnenschneideln!“

Dann raste sie wütend, im Gesicht zornesrot, die Treppe hinab und warf die Küchentür so wuchtig zu, daß der harte Schlag mit lautem Dröhnen durch das stillle Haus ließ.

Marianne fuhr erschrocken zusammen und wurde aus ihrem dumpfen Grübeln und Vor-sich-hinstarren aufgerüttelt.

Eine entsetzliche, namenlose Angst kam über sie.

Rein, in diesem Hause konnte sie unmöglich bleiben! Hier würde sie zugrunde gehen, rettungslos und sicher. Schon der bloße Anblick dieses Zimmers fiel ihr auf die Nerven, gar nicht zu denken an den entsetzlichen Kampfer- und Lavendelgeruch, der hier oben so seßhaft zu sein schien, wie unten im Flur der Duft der grünen Seife.

Und dazu die beiden Menschen! Der Onkel Leberecht Jensen erschien ihr als die personifizierte Spießbürgerslichkeit und Bürokratie. Und die maliziöse Haushälterin, die ja wohl Male oder so ähnlich hieß, kam ihr vor wie ein Gemisch von Scheuerwut, Drachengift und — Frömmigkeit.

„Ich will wieder fort, ich muß fort, ich kann nicht bleiben!“ murmelte sie und krampfte die schmalen, weichen Hände verzweifelt ineinander.

Wie abwesend ging sie zum Tische und lehnte sich schwer dagegen. Mit heißen, brennenden Augen starnte sie auf die Truhe, die ihr gerade gegenüberstand. Ihre Blüde saugten sich an den beiden Engelsköpfen fest, deren freundliches Lächeln ihr schließlich wie ein diabolisches Grinsen erschien, das immer grausiger und verzerrter wurde, je länger sie die pausbärtigen Gesichter betrachtete.

Endlich vermochte sie nicht mehr hinzusehen. Sie schlug beide Hände vor die Augen, sank in sich zusammen und begann über einen Ausweg zu grübeln.

Es gelang ihr nur mühsam, ihre wilden, sich jagenden Gedanken in ein leidenschaftloses Überlegen hineinzugängen.

Als sie endlich ruhiger geworden war, erinnerte sie sich zunächst der alten Freunde einer glänzenden, sorglosen Zeit.

Wenn sie zu ihnen ging? Sie würden helfen. Sie mußten helfen! —

Ja, sie wollte gleich zu ihnen.

Aber dann kamen mit dem Vorsatz und dem gewissen Hoffen auch schon Bedenken. —

Ob sie eine Marianne Gegenius noch kennen würden? Noch kennen wollten? — Im günstigsten Falle war sie ihnen allen wohl höchstens für Wochen ein interessanter Gast. Und dann? — Ach, dann folgte vielleicht noch ein stilles Geduldsfeind für Tage! Dauernd hätte sich niemand die verarmte Tochter des genialen Künstlers auf. Schließlich segnete jeder von ihnen die Stunde, in der sie wieder von ihnen ging. —

Nein, zu jenen konnte sie nicht. —

Sie wollte auch nicht. Denn neben allen Bedenken erstand plötzlich etwas anderes in ihr. — Der Stolz. —

Er reckte sich auf wie ein mehrhafter Mann und trieb ihr die Röte der Scham ins Gesicht, daß sie erst jetzt den Weg zu ihm fand.

Es mußte ja entsetzlich demütigend sein, als Bittende und Einschließende vor fremden Türen zu stehen, um schließlich nichts weiter damit zu gewinnen, als mitleidiges Erbarmen für eine kurze Spanne Zeit. —

Nein, nein, das nicht!

Aber was dann?

Der Stolz wies ihr ganz folgerichtig das Wort: „Arbeit!“

(Fortsetzung folgt.)

DenkSpruch.

O Liebe, lehre du mich Heden,
In Demut und Geduld mich üben,
Mich jeder fremden Freude freun;
Die Liebe ist der Menschheit Ehre;
O Liebe, Jesus Christus, lehre
Mein Herz dem deinen ähnlich sein

Cavates.

Miesepeter.

Beitgemäße Charakterstudie von Hans Bongard.

(Racineus herbarum.)

Deutsche Tapferkeit hat abermals einen herrlichen Sieg errungen! Draußen vor der Stadt brüllen die Kanonen. Ihre donnernden Salven lassen die Herzen in siegesfrohem Erinnern an die unvergleichlichen Taten unserer Feldheere erzittern. Aus ihren erdfernen Höhen schreien die Glocken in unerträglichem Wetteifer ihr eindringliches: Danke! — Danke! — über die Stadt. Da leuchtet wiederum diese entzückende Farbenpracht großer und kleiner Flaggen an den langen Häuserfronten auf und läßt jenes erhebende, von wahrhaft kindlicher Siegeszuversicht zeugende Bild in den Straßenzügen entstehen, das jedes deutsch-fühlende Gemüt so mächtig ergreift.

Über leidet! Den ganzen stimmungsvollen Zauber vermag heute das anmutige Farbenspiel nicht auf das Auge auszuüben. Es fehlt der alles vergoldende Strahl der Sonne. Es ist kein Siegeswetter. Graue Nebel liegen über den Häusern und drücken wie Dämpfer das aufquellende Triumphgefühl nieder. Unaufhörlich rauscht des Himmels Raub auf die Straßen. zwar rufen noch immer unerträglich die Siegesglöden; aber die ethabenen Löne, die der eherne Wand so kampfesfreudig und ferndeutsch hinausschmettert, verhallen auf ihrem Wege mehr und mehr. Als dumpfe, flagende Schläge kommen sie beim Ohr der Menschen an. Dem Weiterblickenden ist die Aussicht durch den Nebelschleier verschlossen. Das Auge kann weder in froher Zuversicht nach vorwärts, noch dantbar aufwärts blicken. Es ist eher ein Wetter für Schwarzeher, Kopfhänger und — Wiesepeter.

Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn man jenen Menschen beobachtet, der dort einsam die Straße hinaustrottet. Wie er so dahinstapft, gesenkten Hauptes, das Auge unentwegt auf den nassen Boden gerichtet, scheint es auf den ersten Blick, als wenn schwere Gedanken ihm zu schaffen machen. Wenn man aber sieht, wie er mit steif uber dem Haupte gehaltenem Regenschirm — daß ja kein voreilig Tröpfchen ihm zu nahe kommt — pebantisch vorsichtig weiterstrebt, wird man die Empfindung nicht los, daß dessen ganze Sorgen recht kleinerlicher Art sind und wohl nur seinem lieben Ich ganz allein gelten, und daß alles Drum und Dran für ihn nur als unbequemes, störendes Beiwerk Bedeutung hat.

Üb und zu, besonders wenn der donnernde Salut der Geschütze über die Häuser dahinprasselt, blickt er auch wie zur Orientierung steil empor. Dann trifft wohl gar ein mitleidiges, ja geradezu hämisches Lächeln den bunten Flaggengierat, der allerdings heute mit seinen regengesättigten, traurig gesenkten Fähnchen einen wenig erhebenden, ja sogar einen recht demütig bittenden, bettelarmen Eindruck macht. — Dann geht es mit kurzen Schritten und steifen Beinen ganz mechanisch — als wenn gar kein Mensch mit warmem Blut und Fleisch dahinterstände — weiter. Dabei hat es den Anschein, als wollten die groben breiten Stiefel durchaus eine angemesseneren kräftige Gangart einschlagen und würden nur recht unnötig am kräftigen Ausschreiten gehemmt.

Deut' belebt sich auf Augenblicke das Straßenbild. Ein junges Paar taucht aus dem Nebel auf. Er etwas unzweimäig in Lach, sie in raschelnder Seide. Gewiß wollen die beiden im engsten Familienkreise an einer kleinen Sieges-

feier teilnehmen. Über der etwas ungewöhnliche Minde bringt die dahinpendelnde Maschine völlig aus dem Tritt. Der Mann prallt förmlich wie aus einem bösen Traum erwacht zurück und nimmt unwillkürlich die drohende Haltung eines mittelalterlichen Bußpredigers an: „Zu jöch schwerer Zeit in solchem Aufzuge!“ Das liest man unschwer auf seinen Lippen. Über diese bleiben geschlossen. Es bleibt bei viessagenden Hornesblitzen, die er dem Saar mit den Augen nachendet. Dann gleitet sein Blick voller Befriedigung über sein häretes Gewand bis auf sein dauerhaftes Schuhwerk herab. Dort ruht das Auge mit besonderem Behagen eine Weile. Dann geht's wieder weiter. Gottlob! Der sittlich Entrüstete hat das Gleichgewicht seiner Seele wiedergefunden!

Ein Vorübergehender klopft ihm freundschaftlich auf die Schulter:

„Na, mein Lieber, wie geht's denn immer?“

„Böse Seiten, schlimme Seiten!“ ertönt bessens hohle Stimme.

„Über wir siegen doch, da darf wohl niemand lamentieren.“

„Ja, wir siegen uns noch zu Tode“, spricht er koplischüttend mit tieftraurigem, vielsagendem Lächeln.
„Aber, mein Lieber, jeder bringt uns doch dem Ende „näher“.

"Ja, dem Ende — dem Ende", haucht er theatralisch im Tonaufnahmestudio.

„Über um Gotteswillen, ich meine natürlich das Kriegsende den Frieden!“

„Ja den Frieden — den Friedhofsfrieden, den bringt uns dieser Friede gewiß!“

Mit übermäßig betrübtem Gesicht schleicht er weiter. Leicht ist zu merken, daß sich der Mann offenbar in der Rolle eines Unglücksraben sehr wohl fühlt, und daß er viel Neigung zu groteskster Uebertreibung hat. Schon sein ganzes Gebaren ist für leichtgläubige Augen berechnet. Wer ihn nach seinem Auftreten beurteilt, möchte ihn wohl für einen Mann in den höheren Jahren halten. Das ist er aber keinesfalls. Er steht sogar noch in der Blüte der Jahre — was man so Blüte nennen kann —! Aber er lebt in der Einbildung, als koste ihn die schwere Kriegszeit viele Jahre seines Lebens. Und nun spielt er mit bewunderungswürdiger Ausdauer und zäher Hartnäckigkeit die Rolle des gebrochenen Mannes, des angehenden Greisentums. So schreitet dieser sonderbare Heilige vorwärts seinem Unwesen zu, das etwas weiter draußen in der Vorstadt liegt.

Eine Abteilung Soldaten kommt von draußen herein.
Noch verhüllt sie ein Dunstschleier dem spähenden Auge.
Aber das Ohr vernimmt schon den donnernden Schritt
der jungen Mannschaft und den frischen, frohen Gesang.
Es scheint eine schwere Menge zu sein. Endlich durchbrechen
sie den Schleier, ihre frohgemutten Gesichter werden sicht-
bar. Es ist ein Anblick, der jedes deutsche Herz mit stolzem
Staunen erfüllt: Wo kommen sie nur immer von neuem
her, diese feldgrauen Fluten? Und sie singen — singen doch
und wohlgemut. Freilich, abgellärtter Kunstgesang ist es
nicht immer, was da den jungen, rauhen Kriegerleihen
entströmt. Aber deshalb muß man sich doch nicht mit
auffällig zur Schau getragenem kleinlichen Missbehagen
abwenden und sich gebärden, als wenn man im tiefsten
Innern Schmerzen hätte, wie es besagter Unglücksrabe tut.

recht dringend eine Grenzregulierung hinter deiner Denker-
stirne nötig machen, um dabei genau festzustellen, was
bei den jungen Leuten als gesunde Lebenskraft, als Tatendrang,
als bewundernswerte Opferfreudigkeit, und was als
frevelnder Übermut anzusprechen ist?

Es wird nötig, daß wir das Geheimnis der Namenlosigkeit läßten und unsern Helden vorstellen: Pfühlemader ist sein Name, Heinrich Pfühlemader. — Auf diesem Namen ruht kein Segen. Er ist sein und so mancher Pfühlemaders Unheil gewesen und hat seine ganz besondere Geschichte: Der Name stammt schon aus Urväters Zeiten, da die Vorfahren auf den sumpfigen Vorstadtwiesen bereits einziehen

Besitz hatten, welcher bezeichnenbarweise der „Pföhnenader“ hieß, und diese Bezeichnung ging nach und nach vom Besitz auf den Besitzer über.

Ein niederträchtiger Skribent machte nun aus Boswilligkeit oder Unverständ mit einem einzigen Strich aus dem schönen, wohlklangenden Namen Pföhnenader die ominöse Verunstaltung Pföhnewader. Seit jener Zeit ist dem Pföhnewaderischen Geistlichkeit jegliches Menschenwesen, das mit Linte und Gebet über Druderschwärze näheren Umgang hat, verdächtig, und Herr Heinrich Pföhnenader ist dieser Familientradition nicht unterlegen geworden. Er verfolgt jene unglückliche Rasse von Menschen mit tödlichem Hass und hat für seinen Privatgebrauch eine ganze Sammlung garstiger Bezeichnungen für diese Kategorie zusammengestellt, die ihn als einen recht verstechten, bösartigen Menschen erkennen lassen.

Mittlerweile ist er bei seinem Unwesen angelommen. So nichts sagend die ganze Herrlichkeit annimmt, so ist doch sein Besitz kein Alles, sein Lebensnerv, sein Lebenszweck. Er ist Grundstücksbesitzer von Stand und Profession und übt dieses Gewerbe, wozu in diesem Falle nicht allzu viel Begabung gehört, mit innerster Überzeugung aus. Das unscheinbare Häuschen ist sein Halt und seine Stütze. Daran rannt sich wie an einem Spalier das bisschen armfellige Männlichkeit empor und zeitigt zuletzt gar noch ein paar ebenso jämmerliche Triebe: Heimlicher Besitzerdünkel, Verachtung aller Besitzlosen. Von seinem Standpunkt aus lässt sich die Menschheit leicht in zwei Klassen scheiden: Besitzende, also Seßhafte, und Besitzlose, also unherziehend Volk oder Nomaden.

(Fortsetzung folgt.)



Minenkampf im 16. Jahrhundert. Von verschiedenen Seiten wurde bereits darauf hingewiesen, daß auch der Minenkampf, der zu den wichtigsten Kriegsmitteln der Gegenwart gehört, keineswegs eine moderne Erfindung ist, sondern in schon sehr weit zurückliegenden Zeiten mit Erfolg angewandt wurde. Eine äußerst interessante historische Erinnerung an den Minenkampf in früherer Zeit findet sich in Ranke's „Deutscher Geschichte“, und zwar in der Schilderung der Türkenkriege. Wie aus den mitgeteilten Einzelheiten über die Belagerung von Wien im Jahre 1529 hervorgeht, wurde die Technik des eigentlichen Minenkampfes aus dem Orient nach Europa gebracht, erst die Kunstfertigkeit der Türken auf diesem Gebiete forderte Gegenmaßregeln derselben Art heraus. „Unter dem Dunst und Hall des Schießens“, so erzählt Ranke, „bereiteten nun aber die Türken noch einen ganz anderen Angriff vor. Welches auch die Meister gewesen seyn mögen, von denen sie ursprünglich darin unterwiesen worden sind, Armenier oder andere, eine Hauptstärke ihrer damaligen Belagerungskunst bestand in dem Untergreben der Mauern, dem Anlegen von Löchern. Die Abendländer erschaunten, wenn sie derselben später einmal ansichtig wurden, mit Eingängen eng wie eine Thür, dann weiter, nicht eigentlich mit einem Bergwerk zu vergleichen, glatte, wohlabgemessene, weite Höhlungen; zugleich darauf berechnet, daß das stürzende Gemäuer nach innen, nicht nach außen fallen müsse. Diese Kunst — denn eigentliches Belagerungsgeschütz füllten sie nur wenig bei sich — wendeten sie nun auch bei Wien an. Hier aber trafen sie auf ein Volk, das sich ebenfalls auf unterirdische Arbeiten verstand. Ganz bald bemerkte man in der Stadt das Vorhaben des Feindes; Wasserbeden und Trommeln wurden aufgestellt, um die geringste Erschütterung des Erdbodens daran wahrzunehmen; man

lauschte in allen Kellern und unterirdischen Gemächern — es sind noch abenteuerliche Sagen davon im Gange — und grub ihnen dann entgegen. Es begann gleichsam ein Krieg unter der Erde. Schon am 2. Oktober ward eine halbvolle Mine des Feindes gefunden und zerstört. Bald darauf ward eine andere gerade noch im rechten Moment entdeckt, als man schon anging, sie mit Pulver zu füllen. Die Minierer räumen einander zuweilen so nahe, daß eine Partei die andere arbeiten hätte; dann wichen die Türken in einer anderen Richtung hervor.“



Neue Rettungsmittel auf norwegischen Schiffen. Die zunahme der durch den Krieg herverursachten Schiffsschäden, und damit auch der Gefährdung der Mannschaften, hat das norwegische Handelsamt veranlaßt, den Reedern neue Rettungsausrüstungen zur Verwendung bei Schiffbrüchen zu empfehlen. Vor allem wurde, wie der „Prometheus“ mitteilt, den Schiffseigentümern angeraten, die Fahrzeuge mit gedachten Patentrettungsbooten zu versehen. Das ist ein Bootstyp, der durch besondere Einrichtungen sowohl vor dem Vollschlagen wie auch vor dem Kentern geschützt ist und im Verlaufe der letzten Jahre in mehreren Ausführungen patentiert wurde. Da aber die allgemeine Einführung dieser Patentrettungsboote wegen der ziemlich beträchtlichen Anschaffungskosten und der Unmöglichkeit, in kurzer Zeit eine genügende Anzahl zu konstruieren, wohl kaum in Betracht kommt, werden besondere Rettungsflossen empfohlen. Vorschläge zur Herstellung dieser Flöße wurden neuerdings in Norwegen und in Schweden bekanntgegeben. Es sollen mehrere Delfässer benutzt werden, die als Luftkästen wirken und durch eine sehr erhebliche Tragfähigkeit ausgezeichnet sind. Zur Herstellung eines derartigen Flusses für zehn Mann sollen sechs Delfässer und 110 Meter Planke von 150 Millimeter Breite und 75 Millimeter Stärke erforderlich sein. Für ein Flöß für 20 Mann braucht man acht Fässer und 140 Meter Holzplanke, im übrigen sind nur noch einige Täue erforderlich. Mit Hilfe der Planke soll um die Fässer eine Art Kasten herumgebaut werden. Als Größenverhältnisse werden für ein Rettungsfloß für 20 Personen 2 Meter Länge und $4\frac{1}{2}$ Meter Breite angegeben. Jedes Flöß ist mit einem großen Wasserbehälter und einem Kasten für Proviant zu versehen. Das Flöß muß ständig in gebrauchsfertigem Zustande auf dem Deck des Schiffes stehen, um dann jederzeit ohne weitere Schwierigkeiten über Bord geworfen werden zu können. Die Vorteile des einfachen Rettungsmittels sind leicht einzusehen; sie bestehen darin, daß ein derartig gebautes Flöß nicht kentern und daher auch nicht sinken kann. Demgegenüber besteht allerdings der Nachteil, daß ein solches, nach allen Seiten offenes Flöß im Gegensatz zu gebrochenen und selbst ungebedeckten Booten keinerlei Schutz gegen die Witterung bietet.

Humor.

Der Fischer. In einem Provinztheater trat ein berühmter Guest auf, und seine Leistung wurde bei jedem Aufschluß mit stürmischem Beifall belohnt. Nur von der Galerie her ließ sich jedesmal ein vereinzelter Fischer vernehmen. Nach dem letzten Auf, als der Fischer sich auch wieder vernahmen ließ, wandte sich der Schauspieler nach der Galerie, verneigte sich und sprach: „Ich bin ganz Ihrer Meinung, aber was sind wir zwei gegen so viele?“